

ALEXANDER ZÄH

## Ergebnisse einer kunsthistorischen Forschungsreise in Anatolien

*Nachträge zu den Bänden 4, 7 und 8 der Tabula Imperii Byzantini  
(Akrotērion, Leontopolis, Kalabatia, Apollōnia)\**

### EINLEITUNG

Die vom Verfasser im September 2005 in Anatolien durchgeführte Reise stand im Zeichen der beabsichtigten kommentierten Wieder-

---

\* Abgekürzt zitierte Literatur: BELKE, Isaura = K. BELKE, Von Isaura zu Leontopolis, in: B. BORKOPP – Th. STEPPAN (Hrsg.), *ΛΙΘΟΣΤΡΩΤΟΝ*. Studien zur byzantinischen Kunst und Geschichte – Festschrift für Marcell Restle. Stuttgart 2000, 5–16.— BELKE, Prokop = K. BELKE, Prokops *De Aedificiis*, Buch V, zu Kleinasien. *Antiquité Tardive* 8 (2000) 115–125.— BENNDORF – NIEMANN = O. BENNDORF – G. NIEMANN, Reisen in Lykien und Karien. Wien 1884.— BUTLER = H. C. BUTLER, Early Churches in Syria. Fourth to Seventh Centuries. Princeton 1929 [Nachdruck: Amsterdam 1969].— *DOS* 39 = A. E. LAIOU (Ed.), The Economic History of Byzantium: From the Seventh through the Fifteenth Century, Vols. 1–3 (*DOS* 39). Washington 2002. Vgl. dazu die Rezension: W. TREADGOLD, *The American Historical Review* 109.1 (2004) 239 f.— HILD, Bistümer = F. HILD, Die lykischen Bistümer Kaunos, Panormos und Markiane, in: *ΛΙΘΟΣΤΡΩΤΟΝ*, wie oben, 107–116.— *Ist Forsch* = Istanbul Forschungen.— JÜTHNER = J. JÜTHNER [et al.] (Hrsg.), Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien, unternommen im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung Deutscher Wissenschaft Kunst und Kultur in Böhmen von J. JÜTHNER, F. KNOLL, K. PATSCH, H. SWOBODA. Prag 1903, 44–50, Fig. 12–16, Stadtplan.— SWOBODA – KEIL – KNOLL = Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik in Prag / H. SWOBODA – J. KEIL – F. KNOLL (Hrsg.), Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien. Ergebnisse einer im Auftrage der Gesellschaft von Julius Jüthner, Fritz Knoll, Karl Patsch und Heinrich Swoboda durchgeführten Forschungsreise. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1935.— KRAUTHEIMER = R. KRAUTHEIMER, Early Christian and Byzantine Architecture. New Haven – London 1986.— *OEANE* = The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East, Vols. 1–5. Oxford 1997.— OVADIAH = A. OVADIAH, Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land. Bonn 1970.— *QFA* = Quaderni Friulani di Archeologia, Udine.— ROTT = H. ROTT, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien. Leipzig 1908.— RUGGIERI,

herausgabe des grundlegenden Strzygowski-Buches „Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte“. Viele der hier behandelten Denkmäler sind bis auf den heutigen Tag nicht genauer untersucht worden. Einige sind, wie die Koimesiskirche in İznik-Nikaia, untergegangen oder in höchstem Maße zerstört, wie es am Beispiel des Oktogons von Isaura Palaia (Leontopolis) unten noch ausgeführt werden soll. Es galt nun diesen für die christliche kleinasiatische Kunstgeschichtsschreibung wichtigen Bau in seinem heutigen Zustand festzustellen, um bisher hierzu gemachte Aussagen zu bestätigen und gegebenenfalls zu ergänzen. Ein weiteres wichtiges Ziel der Reise war die weitere Untersuchung des Ruinenorts von Kalabatia, dem Hafenort von Sidyma, an der westlykischen Küste<sup>1</sup>. Hier galt es, sich weiter mit den in der

---

Golfo = V. RUGGIERI, Il golfo di Keramos dal tardo-antico al medioevo bizantino. Catanzaro 2003.— RUGGIERI, Karacaburun = V. RUGGIERI, Il sito bizantino a Karacaburun e i “Sette Capi” (Licia). *OCP* 65 (1999) 279–305. SARRE = F. SARRE, Reise in Kleinasien. Sommer 1895. Forschungen zur seldjukischen Geographie und Kunst des Landes. Berlin 1896.— SPRATT – FORBES = T. A. B. SPRATT – E. FORBES, Travels in Lycia, Milyas, and the Cibyratis, in company with the late Rev. E. T. Daniell, Vol. I–II. London 1847.— STRZYGOWSKI = J. STRZYGOWSKI, Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte. Leipzig 1903.— TAM II.1 = E. KALINKA (Hrsg.), Tituli Asiae Minoris [...], Vol.II.1, Tituli Lyciae [...]. Wien 1920.— TIB 4 = K. BELKE – M. RESTLE, Galatien und Lykaonien. TIB 4. Wien 1984.— TIB 5 = F. HILD – H. HELLENKEMPER, Kilikien und Isaurien. TIB 5.1–2. Wien 1990.— TIB 7 = K. BELKE – N. MERSICH, Phrygien und Pisidien. TIB 7. Wien 1990.— TIB 8 = H. HELLENKEMPER – F. HILD, Lykien und Pamphylien. TIB 8.1–3. Wien 2004.— TSUJI = SH. TSUJI (Hrsg.), The Survey of Early Byzantine Sites in Ölüdeniz Area (Lycia, Turkey) – The First Preliminary Report. *Memoirs of the Faculty of Letters*, Vol. XXXV. Osaka 1995.— Vita Nicolai Sionitae = Die Vita Nicolai Sionitae. Griechischer Text übersetzt und kommentiert von H. BLUM. Bonn 1997.— WULF, Akören = U. WULF, Akören. Zur Stadtplanung und Wohnarchitektur zweier Siedlungen in Kilikien, in: G. BRANDS – H.-G. SEVERIN (Hrsg.), Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle. Wiesbaden 2003, 299–307, Taf. 116–125.— WINFIELD – FOSS = D. WINFIELD – C. FOSS, Byzantine Fortifications. An Introduction. Pretoria 1986.— ZÄH, Typologie = A. ZÄH, Zur Typologie kirchlicher Architektur im südwestlichen Kleinasien. Maintal <sup>2</sup>2004.— ZÄH, Chiesa = A. ZÄH, La Chiesa del Porto di Kalabatia in Licia Occidentale e i suoi Affreschi. *QFA* 11 (2001) 193–211.— ZÄH, Siedlungen = A. ZÄH, Zur Entwicklung byzantinischer Küstensiedlungen im südwestlichen Kleinasien / Lo sviluppo degli insediamenti bizantini nell’ Asia Minore sudoccidentale. *QFA* 13 (2003) 175–233.

<sup>1</sup> Die weitere Erforschung und der Schutz dieses Ortes und anderer byzantinischer Ruinenorte an den Küsten des Vilayets Muğla, etwa von Ala Kilise in Karien, soll in Zusammenarbeit mit Professor Dr. Adnan Diler von der Universität Muğla erfolgen. Für kontinuierliche, bewährte Unterstützung in Anatolien geht mein herzlicher Dank an die Familien Dr. Cahit und Dr. Celal Taşangil (Bursa – Güvercinlik).

Hafenkirche erhaltenen Fresken sowie mit der Aufnahme eines Planes der Siedlung, die offenbar im gleichen Zeitraum wie die Kirche – möglicherweise ein wenig früher – entstanden ist, auseinanderzusetzen. Etliche bisher nur vorläufige Erkenntnisse und Ergebnisse konnten damit nun verbessert oder korrigiert werden. Die vertiefende Beschäftigung mit den fragmentarisch erhaltenen Wandmalereien dieser Kirche und der Deutung des hier erkenntlichen Bildprogramms erschien vor dem Hintergrund der äußerst gefährdeten Lage des völlig abgelegenen Denkmals an der westlykischen Küste und der Schwierigkeit seines zukünftigen denkmalpflegerischen Schutzes von besonderer Bedeutung<sup>2</sup>.

### EĞRIDİR (AUCH EĞİRDİR) – AKRÖTERION<sup>3</sup>

Die hier noch von Hans Rott erwähnten und angetroffenen Überreste zahlreicher wohl byzantinischer Kirchen auf der heute mit der Stadt durch einen Damm verbundenen Insel „Nisi“ (νησί, heute: Yeşil- oder Nis Adası, vgl. Fig. 1)<sup>4</sup> sind allesamt nicht mehr erhalten und sollen spätestens nach 1945 untergegangen sein.

So soll die mittelalterliche „Hagios Stephanos“-Kirche<sup>5</sup>, nach Aussage der Einwohner, vom heutigen Areal der Schule überbaut sein. Dieses Bauwerk war einst, dem Grundriss nach zu urteilen, eine mit Fresken ausgemalte einschiffige Kreuztonnenkirche mit Kuppel und war damit den „kommenischen“ Kirchen (11./12. Jh.) in der Burg von

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang möchte ich mich für die freundliche Einladung von Professor Dr. Dieter Korol, am 1. Juni 2005 und am 10. Januar 2006 an das Institut für Christliche Archäologie der Universität Münster zu kommen und im Rahmen des dortigen Forschungskolloquiums über diese Kirche und die zugehörige Siedlung zu referieren, recht herzlich bedanken. Die erste Einladung und die anregende anschließende wissenschaftliche Diskussion in Münster haben mich letztendlich dazu bewogen, den Ort nach meinem ersten Besuch im September 1996 im September 2005 erneut aufzusuchen.

<sup>3</sup> Vgl. *TIB* 7, 179 f., Abb. 122, 124–127.

<sup>4</sup> ROTT 85 ff. Dieser erklärt, von angeblich einst 18 (!) seien noch vier Kirchenbauten existent: 1. die Stephanskirche; 2. eine Kirche des Hl. Theodor; 3. die Kirche der Hl. Erzengel Michael und Gabriel – sowie 4. eine Kirche der Heiligen Eudokia. Das wenig später als das „Neuland“ erschienene Werk Rotts kann als gute Ergänzung zu Strzygowskis Arbeit angesehen werden und präsentiert im Gegensatz zu dieser eigens von Rott bereiste und erforschte Denkmäler. Vgl. dazu auch STRZYGOWSKI, Vorwort V.

<sup>5</sup> Vgl. ROTT 86–91, Abb. 26–28.



1 Eğridir mit Insel Nisi, nach R. KIEPERT, Karte von Kleinasien, Blatt CII (1905)

Kalon Oros (Alanya) direkt verwandt<sup>6</sup>. Ebenso existiert die ehemalige Basilika mit dreiapsidalem Abschluss, die als Moschee genutzt wurde, nicht mehr; sie sei „um 1948“ durch die neue Ortsmoschee ersetzt worden. Lediglich eine größere postbyzantinische Kirche, eine dreischiffige Basilika mit einer außen polygonal abschließenden Hauptapsis und vier Holzpfelern pro Arkade, hat sich am Ende des Uferkors, in leicht erhöhter Lage – im Norden der kleinen Insel – erhalten (Abb. 1–4). Ob die türkische Bezeichnung „Ajios Stefanos Kilisesi“ gerechtfertigt ist, lässt sich bisher nicht belegen<sup>7</sup>. Möglich wäre hier

<sup>6</sup> Vgl. ROTT 87, Abb. 27. S. LLOYD – D. S. RICE, *Alanya*. London 1958, 34 ff., Figs. 15, 16, 18, 19. *TIB* 8, Abb. 146, 149, 151. Zu diesem Bautypus vgl. besonders: H. M. KÜPPER, *Bautypus und Genesis der griechischen Dachtranseptkirche* (*VTIB* 6 [1996]) 51 ff., Taf. 17.

<sup>7</sup> Jedenfalls sollen 1922/23 aus „Nisi“ umgesiedelte Griechen, nach Aussage der heutigen Einwohner, noch sehr lange Zeit ihre ehemaligen türkischen Nachbarn

eine Identifizierung mit einer auch von Friedrich Sarre erwähnten anderen späteren „Stephanskirche“, der diesen angeblich mehrfach umgebauten Bau dem 14. Jh. zurechnen will<sup>8</sup>. Der Bautypologie nach zählt die Kirche allerdings zum weit verbreiteten Basilikal-Typus der osmanischen Zeit (18.–19. Jh.) mit Holztonne über dem Naos und einem Dachstuhl über dem Kirchengebäude<sup>9</sup>. Der Bau hat eine polygonale Hauptapsisummantelung (Abb. 3, 4). Dass die Säulen mit ehemals aus Holz geschnitzten korinthischen Kapitellen bekrönt waren, wird nur noch durch ein mäßig erhaltenes Beispiel an der zweiten nordwestlichen Säule der Nordarkade illustriert. Bemerkenswert erscheint hier auch die sehr interessant gestaltete Arkade, die mit aus Holz gearbeiteten elliptischen Bögen errichtet wurde (Abb. 2)<sup>10</sup>. Des Weiteren hat sich in der Kirche eine Holzempore mit einer Treppe erhalten (Abb. 2, 3). Der Dachstuhl sowie die Empore wurden jüngst (1993) begrüßenswerter Weise

---

und ihren alten Heimatort regelmäßig besucht haben. Denkbar wäre, dass man nun den Namen der prominenteren alten Kirche, die offenbar in der Nähe gelegen war, auf diesen größeren neuzeitlichen Bau übertragen hat.

<sup>8</sup> SARRE 151 „Die zweite auf Nis befindliche Kirche, gleichfalls dem Heiligen Stephanos geweiht, ist jüngerem Datums und stammt wohl frühestens aus dem XIV. Jahrhundert; sie hat bis in das vergangene Jahrhundert hinein Umbauten und Veränderungen erfahren und ist architektonisch von geringem Interesse.“

<sup>9</sup> Zur Typologie des osmanischen Kirchenbaustils vgl. A. ZÄH, Aspekte der anatolischen Kirchenkunst im Osmanischen Reich. Ein Beitrag zur kunsthistorischen Grundlagenforschung. *WZKM* 94 (2004) 247–297 (& 1 Abbildungs-CD). Die christlich osmanische Architektur hat bisher keinen Eingang in die osmanische Architekturgeschichtsschreibung gefunden. VERF., wie oben, 247 f. Vgl. zudem: G. GODWIN, A History of Ottoman Architecture. London 1971 [Nachdruck 2003]. Zu dieser Problematik nun auch Z. KUBAN, Considerations on the Definition of Ottoman Architecture, *Electronic Journal of Oriental Studies* IV (2001) [= M. KIEL – N. LANDMAN – H. THEUNISSEN (Eds.), Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Congress of Turkish Art, Utrecht – The Netherlands, August 23–28, 1999], No. 28, 1–28. “Online“ unter: <http://www2.let.uu.nl/Solis/anpt/ejos/EJOS-IV.0-text.htm> abrufbar. Neuere Beiträge zum Thema auch von M. S. PEKAK, in: Araştırma Sonuçları Toplantısı, Ankara [= *AST*]: *AST* 15 (1997) [1998] 1–41; *AST* 16 (1998) [1999] 25–48; *AST* 18 (2000) [2001] 61–74 (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Martin Dennert, Freiburg). Vgl. auch Verf., Warum Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte geblieben ist. *Acta Historiae Artium* 47 (2006) 321–334.

<sup>10</sup> Ganz ähnlich findet sich dieses Detail bei Arkaden griechisch-osmanischer Bürgerhäuser in Arta, Griechenland ausgeführt. Vgl. A. K. ORLANDOS, Παλαιὰ ἀστικά σπίτια τῆς Ἄρτας. *ABME* 2 (Athen 1936) 185 ff., 187 (Abb. 9). Zahlreiche weitere Beispiele aus griechischen Häusern, vor allem farbig bemalter Holzarkaden in dieser Art bei: M. GARIDES, Διακοσμητική ζωγραφική Βαλκάνια – Μικρασία 18ος–19ος αιώνας. Athen 1996, Abb. 100, 112, 114, 119.

renoviert, obwohl das Bauwerk nun ungenutzt erscheint. Ob das kirchliche Zentrum, das die Insel Nisi aufgrund der durch die Überlieferung bekannten vielen Kirchenbauten zweifelsohne war, als das regelmäßig bis in das 12. Jh. belegte Bistum Limenai der Kirchenprovinz Pisidia, bzw. als „Limnōn Polis“, angesprochen werden kann, wie es Hirschfeld 1879 vorgeschlagen hat, wäre neben den belegten Monumenten (vgl. nun auch unten) auch aufgrund der Wortbedeutung durchaus möglich, die ja auf die Lage des Bistums im oder an einem See Bezug nimmt<sup>11</sup>. Der Ortsname Akrōtērion, von dem sich der heute gebräuchliche Name ableitet, könnte sich auf den markanten Berg im Süden der Siedlung<sup>12</sup> oder aber auch auf die Zitadelle selbst beziehen, die ja an exponierter erhöhter Stelle über dem Seeufer errichtet wurde.

### *Die Zitadelle von Eğridir*

Ein frühe flüchtige Erwähnung der bisher unzureichend dokumentierten Burg<sup>13</sup> im Zentrum der gemäß dem Bericht des Ibn Battūta im 14. Jh. prosperierenden Siedlung „Akrīdūr“<sup>14</sup> finden wir beim franzö-

<sup>11</sup> *TIB* 7, 328 f. Norbert Mersich verweist hier mit dem benachbarten Beyşehir Gölü auf eine weitere Möglichkeit das Bistum anzusetzen. Eine nicht identifizierte Siedlung in der Nähe dieses Sees oder auf einer seiner Inseln, die den Charakter eines Bistums gehabt haben könnte, lässt sich bisher archäologisch allerdings nicht nachweisen, sodass m. E. Hirschfelds Theorie nicht völlig zu verwerfen ist. Hirschfeld macht zusätzlich auf die griechische Pluralform des Namens aufmerksam, um darauf hinzuweisen, dass der See noch in osmanischer Zeit eine Doppelidentität bewahrt hatte und der nördliche Teil als Hoiran Gölü und der südliche Teil als Eğridir Gölü bezeichnet wurde. Daraus leitet er auch den gleichlautenden antiken Namensvorschlag „Limnai“ für den See ab. Dem wird von Richard Kiepert mit der Angabe „Limnae“ auf der Kleinasienkarte gefolgt. Vgl. dazu Fig. 1. J. DARROUZÈS, *Notitiae Episcopatum Ecclesiae Constantinopolitanae*. Paris 1981, 212, 360. G. HIRSCHFELD, Vorläufiger Bericht über eine Reise im südwestlichen Kleinasien III. [Teil 3]. *Monatsbericht der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, März 1879, 304, Routenkarte. F. V. J. ARUNDELL, *Discoveries in Asia Minor, Including a Description of the Ruins of Several Ancient Cities, and especially Antioch of Pisidia*, Vol. I–II. London 1834 [Nachdruck 2003] I, 336. Zu den bescheidenen Relikten am Beyşehir-See vgl. nun C. FOSS, Byzantine Responses to Turkish Attack – some sites of Asia Minor, in: I. ŠEVČENKO – I. HUTTER (Eds.), *Aetos. Studies in honour of Cyril Mango*. Stuttgart – Leipzig 1998, 158 ff., Taf. 32 (Figs. 6–7).

<sup>12</sup> ARUNDELL, I, wie oben, 336 f., Fig. [Plate „Lake of Egerdir“, gegenüber p. 328].

<sup>13</sup> Abbildungen des Südwestabschnitts der Mauern bisher nur bei S. S. YİĞİTBAŞI, *Eğirdir – Felekâbad Tarihi*. İstanbul 1972, 59 (Foto). SARRE 142 (Foto), Taf. 61.

<sup>14</sup> H. A. R. GIBB, *The Travels of Ibn Battūta, A.D. 1325–1354*, Vol. II [Vol. I–III, 1958–1971]. Cambridge 1962, 422 ff.

sischen Reisenden Sieur Paul Lucas, der den Ort „Igridy“ im Jahre 1714 besuchte<sup>15</sup>. Was diese mittelalterliche Stadtbefestigung bzw. Zitadelle anbelangt, eine langrechteckige nach Norden zum See hin orientierte Befestigungsanlage auf einer Landzunge, die sich mit zahlreichen Türmen erhalten hat und die den heutigen Damm und die Insel Nisi durch ihre Lage am Beginn des Damms gegen das Festland im Südwesten abriegelte (vgl. Fig. 1, Abb. 5), ist zu überlegen, ob sie, auf einer früheren Anlage gebaut, nicht in wesentlichen Teilen im letzten byzantinischen Zeitraum entstanden sein mag, um die byzantinische Siedlung auf der Insel Nisi zu decken. Die Burg wäre dann in ihrer ursprünglichen Planung nicht etwa der seldschukischen Epoche zuzurechnen, wie dies bisher geschah. Das Bauwerk war einst wohl komplett durch einen Graben, der über eine Zugbrücke überquert werden konnte, von der Reste anscheinend noch im 19. Jh. erhalten waren, vom Festland abgetrennt<sup>16</sup>. Die meisten Reisenden berichten ohne Beleg, dass die Burg bzw. das „Kastell“<sup>17</sup> angeblich unter Sultan Aladdin Kaikobad I. (‘Alā’ al-Dīn Kayqubād I., 1219–1237) errichtet worden sei<sup>18</sup>. Die seldschukische Baukunst zeichnet sich allerdings in den meisten Fällen durch eine gegenüber der Zitadelle von Eğridir

<sup>15</sup> P. LUCAS, *Troisième Voyage du Sieur Paul Lucas, fait en 1714 etc. par ordre de Louis XIV. dans la Turquie, L’Asie, Sourie, Palestine, Haute et Basse-Égypte etc. Rouen 1719* [Wiederherausgegeben von der *Société Française d’Étude du XVIIIe siècle*, présenté par H. DURANTON als « *Troisième Voyage du Sieur Paul Lucas dans le Levant*. Mai 1714 – Novembre 1717 », Saint-Étienne 2004, 92 f.].

<sup>16</sup> ARUNDELL, I, wie oben, 333 „In approaching the castle, we passed over what had once been a drawbridge [...]“ SARRE 148, erwähnt „Wie man noch deutlich erkennen kann, war hier die Landzunge durch einen Graben durchstoßen, so dass die Festung eine vollständige Insel bildete.“

<sup>17</sup> SARRE 148, Taf. 61. R. KIEPERT, Karte von Kleinasien, Blatt CII (1905), „Castel“ – vgl. Fig. 1. ROTT 85.

<sup>18</sup> ROTT 85, „Keck springt eine Landzunge in den See hinaus, auf der einst der größte Seldjukensultan Ala Eddin Kai Kobad I. ein Kastell mit starken Mauern erbaute“. SARRE 148, „Die Mitte der sich weit in den See erstreckenden Landzunge nehmen die Trümmer des Kastells ein, dessen Erbauung dem größten aller seldjukischen Sultane, dem Ala Eddīn Kai Kobād I., zugeschrieben wird.“. W. J. HAMILTON, *Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia Vol. I–II*. London 1842 [Nachdruck 1984], I, 481 „At the extremity of the promontory above mentioned a rocky point trends into the lake, on which are the ruins of a substantial and picturesque Saracenic castle, built by Sultan Aladdin of Iconium“. ARUNDELL, wie oben, 334 „[...] this castle was probably erected also by the Seljukian sultans.“. Im Volksmund wird die Burg offenbar „Timürlenk Kalesi“ genannt. Vgl. YİĞİTBAŞI, wie oben, 61. Diesen alten Reiseberichten folgt auch *Encyclopédie d’Islam* <sup>2</sup> II (1965) 709 s. v. EĞRIDİR (J. H. MORDTMANN – FR. TAESCHNER).

völlig unterschiedliche, hochqualitative massive Hausteinbauweise – bzw. Hausteinverschalung – aus, welche etwa an den bekannten anatolischen Karavansaray-Anlagen<sup>19</sup> – oder einfach anhand der seldschukischen Baudenkmäler vor Ort selbst (Han, „Dündarbey“-Medrese)<sup>20</sup> – nachvollzogen werden kann. Teile der Portalornamente des Hans wurden möglicherweise in osmanischer Zeit im Nordtor des Platzes zwischen „Dündarbey“-Medrese (Mai/Juni 1238) und der „Hizirbey“-Moschee (14. Jh.) verbaut<sup>21</sup>. Auch ist aufgrund der bisher bekannten inschriftlichen Überlieferung überhaupt keine Bautätigkeit dieses Sultans in Eğridir bekannt, unter seinem Sohn (Kay Khosru II. 1237–1246) wurde allerdings die Medrese errichtet<sup>22</sup>. Lediglich der Han könnte aufgrund bautypologischen Vergleichs möglicherweise in der Regierungszeit Kayqubāds I. entstanden sein<sup>23</sup>. Selbst nach der Niederlage der Seldschuken gegen die Mongolen am Köse Dağı 1243 erlitt diese hohe Baukunst keine wesentliche Einschränkung<sup>24</sup>. Ab der Mitte des 13. Jhs. wurde Eğridir Hauptstadt der Dynastie des Türkstammes der Ḥamīd – Oğulları, die nun auch Felekābād genannt wurde<sup>25</sup>. Vor

<sup>19</sup> K. ERDMANN, Das anatolische Karavansaray des 13. Jhs. I. Teil: Katalog Text – Katalog; Abbildungen (Bde. 1–2). *Ist Forsch* 21 (1961). DERS. – H. ERDMANN, II. Teil: Die Baubeschreibung; Die Ornamente. *Ist Forsch* 31 (1976).

<sup>20</sup> H. CRANE, Notes on Saldjūq Architectural Patronage in Thirteenth Century Anatolia. *Journal of the Economic History of the Orient* 36 (1993) 1–57, 38, erwähnt fälschlich, dass der Han des Ortes auf 1238 datiert sei. Nur die Medrese des Ortes ist verbindlich in dieses Jahr zu datieren. *Encyclopédie d'Islam* <sup>2</sup>II (1965) 709, wie oben. ERDMANN I, wie oben, Katalognr. 18, 125 f., Abb. 232–235. ERDMANN II (1976), wie oben, Taf. 39–47. ROTT 85 [Han]. SARRE 145 f., Taf. 64, 65 [Medrese]. A. KURAN, Anadolu Medreseleri I. Ankara 1969, kommt nicht auf die Medrese zu sprechen (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Gierlichs, Berlin). Der von einem Wandelgang umgebene Innenhof der Medrese stammt erst aus den Jahren 1301/02. Vgl. zur seldschukischen Baukunst allgemein auch *OENAE* 1 (1997) 135 ff., s. v. „Anatolia in the Islamic Period“ (R. P. LINDNER). Verf. gibt den zum Verständnis wichtigen Hinweis, dass nämlich „The monumental constructions of the Seljuks, superior in number and quality, and size to Byzantine Anatolian Architecture, reflect the wealth of their society; [...]“ Vgl. zu den materiellen kulturellen Hinterlassenschaften allgemein und anschaulich auch T. TALBOT-RICE, Die Seldschuken. Köln 1963.

<sup>21</sup> ERDMANN I, wie oben, 126, Abb. 233–235 (Fotos vom Tor) spricht hier in älterer Terminologie von „Taş Medrese“ und „Ulu Camii“. SARRE 147 (Fig. oben); 145 (Foto des Tors).

<sup>22</sup> Vgl. zur Festungsbautätigkeit dieser beiden Sultane CRANE, wie oben, 8 ff., 20 f. (Note 33), 26 ff.; Sohn: 33.

<sup>23</sup> ERDMANN I, wie oben, 126.

<sup>24</sup> CRANE, wie oben, 22 f.

<sup>25</sup> *Enzyklopaedie des Islam* II (1927) 265 f., s. v. Ḥamīd (J. H. MORDTMANN).



allem der in Eğridir besonders gut erhaltene südliche Mauerabschnitt mag deshalb nicht wirklich seldschukischer Provenienz sein. Eine Planaufnahme der Burg liegt bisher nicht vor. Möglich erscheinen größere Umbauten und Reparaturen jedoch etwa nach der Belagerung und Einnahme von „Akrīdūr“ samt der Insel Nisi durch Timur Lenk Anfang Februar oder März 1403<sup>26</sup> in der osmanischen Epoche<sup>27</sup>. Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang nun die typisch byzantinische Mauertechnik an der Südmauer der Befestigungsanlage. Von dieser haben sich etliche Türme und große Abschnitte ihrer Mauern erhalten. In diesem südlichen Abschnitt steht ein Polygonalturm, dem nach Osten eine Öffnung in der Mauer – eine Pforte – folgt<sup>28</sup>. Des weiteren befinden sich hier, weiter nach Osten orientiert, ein Rundturm sowie ein weiterer kleinerer Polygonalturm; die drei Fensteröffnungen wurden mit Ziegelsteinbögen geschlossen (Abb. 7). Ebenso mit Ziegelsteinen wurden die Fenster nachträglich einheitlich zugemauert. Dieser Mauerabschnitt weist einen früheren aus Spolien zusammengesetzten Unterteil (Abb. 6)<sup>29</sup> und einen offenbar erst in einer späteren Bauphase ausgeführten Aufsatz auf, der hier aus einem besonders regelmäßig und sorgfältig ausgeführten Ziegel-Kästelmauerwerk<sup>30</sup> besteht. Je ein kleinerer Haustein ist hier sorgfältig von senkrecht und waagrecht angeordneten Flachziegeln eingefasst, was den kästelartigen Gesamteindruck der so regelmäßig horizontal ausgeführten Steinlagen erzeugt. Weiter östlich des Turms mit den zugesetzten Fensteröffnungen schließt an das Kästelmauerwerk ein offenbar späterer Bruchsteinabschnitt der Mauer an. Das Kästelmauerwerk lässt sich auch im unteren Bereich des Tores feststellen. Der Turm mit den Fenstern könnte als „Wohnturm“ angesprochen werden. Vergleiche lassen sich etwa zu ähnlichen Türmen der mittelalterlichen Stadt-

<sup>26</sup> Vgl. *Encyclopédie d'Islam* <sup>2</sup> II (1965) 709, wie oben. *Enzyklopaedie des Islam* II (1927) 4, s. v. Egerdir (J. H. MORDTMANN).

<sup>27</sup> Beste Beschreibung dieses osmanischen Bauzustands mit etlichen schon durch SARRE nicht mehr vorgefundenen Details bei ARUNDELL, wie oben.

<sup>28</sup> Vgl. SARRE, Taf. 61

<sup>29</sup> Vgl. in dieser Art etwa die Mauern des nicht all zu weit entfernten, nordwestlich gelegenen, Sözopolis. WINFIELD – FOSS 139 f., 289 (Fig. 14).

<sup>30</sup> Zum Begriff – hier „Kästelwerk“ – genannt, vgl. W. KARNAPP, Die Stadtmauer von İznik (Nicaea). *IstForsch* 9 (1938) 8 f., Abb. 1. Im Englischen wird diese Technik mit dem französischen Terminus „cloisonné“ umschrieben. Vgl. WINFIELD – FOSS 262 (Fig. 1.b).

mauer von Konstantinopel ziehen<sup>31</sup>. Ganz ähnlich mit Ziegelbögen sind die Fenster am sog. „Palast“ von Syllaion geschlossen, zweifelsohne ein Bauwerk mittelbyzantinischen Ursprungs<sup>32</sup>. Die in der seldschukischen Wehrarchitektur vorkommenden sog. Pavillontürme mit weitaus größeren Fenstern sind architektonisch diesen kleineren byzantinischen Baustrukturen nicht vergleichbar<sup>33</sup>. Das Ziegel-Kästelmauerwerk begegnet in dieser Art bei zahlreichen anderen byzantinischen Vergleichsbeispielen<sup>34</sup>. In der Exaktheit und Art der Ausführung ist der Mauerabschnitt am ehesten einem „kommenischen“ Mauerabschnitt aus Konstantinopel an die Seite zu stellen<sup>35</sup>. Ein weiteres Argument für die präseltschukische Entstehungszeit der Anlage ist die Tatsache, dass sich die wichtigsten seldschukischen Baudenkmale, der Han und die Medrese des 13. Jhs., weit südlich *extra muros* befinden und in keiner Weise in einem architektonischen Bezug zur Wehranlage errichtet wur-

<sup>31</sup> z. B. „Residential Tower B14: [...] of Isaac Angelus 1185–1195“. WINFIELD – FOSS 58, 252 f. (Fig. 16).

<sup>32</sup> *TIB* 8, 400 f., Abb. 388–390. C. FOSS, The Cities of Pamphylia in the Byzantine Age, in: DERS., Cities, Fortresses and Villages of Byzantine Asia Minor. London 1996, [Aufsatzsammlung – Beitrag IV.], 21, Figs. 3–5.

<sup>33</sup> S. REDFORD, Landscape and State in Medieval Anatolia. Seljuk Gardens of Alanya, Turkey. *British Archaeological Reports International Series* 893 (London 2000) 56 ff., 57 (Illustration 15). Für die anregende Diskussion zu verschiedenen Aspekten der seldschukischen Baukunst in Anatolien und für zahlreiche Literaturhinweise bedanke ich mich herzlich bei Herrn Dr. Joachim Gierlichs (Berlin).

<sup>34</sup> Diese Mauerwerkstechnik wird bisher hauptsächlich der „kommenischen“ Periode (11.–12. Jh.) zugeschrieben, kann aber auch an vielen späteren byzantinischen Wehrbauten gut nachgewiesen werden. Vgl. WINFIELD – FOSS 56 ff., 68, 76, 258 (Fig. 31), 95 ff., 279 (Fig. 47), 281 (Fig. 52). C. FOSS, The Lycian Coast in the Byzantine Age. *DOP* 48 (1994) 5, 17, Figs. 2, 33. C. FOSS, Strobilos and related Sites. *Anatolian Studies* 38 (1988) 160, Pl. 16.a. C. FOSS, The Defenses of Asia Minor against the Turks, in: FOSS, Cities – Fortresses, wie oben, V., 161 ff. (Figs.). Für spätere laskaridische und palaiologische Beispiele des 13. und 14. Jhs. und zum Zustand der Mauern Pergamons in der kommenischen Epoche vgl. nun M. KLIN-KOTT, Die byzantinischen Befestigungsanlagen von Pergamon in ihrer Wehr- und Baugeschichte. *Altortümer von Pergamon* XVI.1. Die Stadtmauern, Teil 1. Berlin 2001, 70 f., 73 f., 76, 84 f., 106 (Abb. 8), Taf. 46.5, 46.6. Interessanterweise ist diese Bautechnik für die Komnenenzeit in Pergamon nicht belegt, da offenbar noch genügend größere Spolien als Baumaterial vorhanden waren. Vgl. ebenso ein späteres Beispiel bei C. FOSS, Late Byzantine Fortifications in Lydia. *JÖB* 28 (1979) 304–306, Fig. 11 [Beitrag nachgedruckt in FOSS, Cities – Fortresses, wie oben, VI.].

<sup>35</sup> Entspricht hier exakt dem sog. „Type I“ („zirka 1170“), vgl. WINFIELD – FOSS 68 f. (mit Anm. 93.), 76 (Table I), 258 (Fig. 31).

den – und dieser in gewisser Weise vorgesetzt erscheinen<sup>36</sup>. Aufgrund dieser Überlegungen könnte die Befestigung in wesentlichen Teilen möglicherweise der komnenischen Epoche (vorzugsweise der 1. Hälfte des 12. Jhs.) zugerechnet werden, da byzantinische Kaiser dieser Dynastie viele andere Orte Anatoliens planmäßig befestigt haben<sup>37</sup>. Diese bedeutenden Baumaßnahmen stehen sicher mit der äußerst wichtigen strategischen und infrastrukturellen Bedeutung des Ortes im letzten byzantinischen Zeitraum in Zusammenhang, da der Ort an einer wichtigen und traditionellen Route nach der Mittelmeerküste gelegen war, die zunächst nach Pergē und dann nach Attaleia (Antalya) führte<sup>38</sup>.

### ISAURA PALAIA (LEONTOPOLIS)

Die in beeindruckender Höhenlage in den Taurus-Ausläufern befindliche und schwer zugängliche Ruinenstätte ist traditionell als „Zengibar Kalesi“ bekannt<sup>39</sup>. Das Bistum erfuhr im 4. Jh. im Zusammenhang mit den Isaurierunruhen einen dramatischen Niedergang und verlor offenbar mit dem Metropolis-Titel auch seine Vorrangstellung in Isaurien. Der Ort wurde unter Kaiser Leon I. (457–474) allerdings wiederbegründet, erhielt die Stadtrechte neu zuerkannt und wurde nach diesem Leontopolis genannt. Die Stadt war zunächst ausdrücklich in der kirchlichen Verwaltung dem Nachbarort Isauropolis („Nea Isaura“) unterstellt und wurde dann aber ab einem unbekanntem Zeitpunkt – möglicherweise schon ab dem 6. Jh., frühestens jedoch belegt ab dem 7. Jh. – ein selbstständiges Erzbistum und gehörte zur Kirchenprovinz Isaurien<sup>40</sup>. Leontopolis war damit ein wichtiges christ-

<sup>36</sup> Das Phänomen, dass sich historische türkische Siedlungsplätze häufig abgelegen oder nur am Rande von byzantinischen Wüstungen, Ruinen und Siedlungen neu entwickelten, ist schon an anderer Stelle festgestellt worden. Vgl. V. HÖHFELD, *Anatolische Kleinstädte. Anlage, Verlegung und Wachstumsrichtung seit dem 19. Jh.* Erlangen 1977, 6 ff., Abb. 3–4; 44 ff.

<sup>37</sup> Vgl. dazu: *TIB* 8, 239 ff. *TIB* 7, 111 ff., 118; 382, 387 f., s. v. Sibia (Sublaion), Sōzopolis. FOSS - WINFIELD, *Fortifications* 145 ff. FOSS, *Defenses*, wie oben. KLIN-KOTT, wie oben, 35 ff., 84 f.

<sup>38</sup> Vgl. *TIB* 8, 245 (Abb.), 277 f. („Route 12“) sowie die Kartenbeilage.

<sup>39</sup> Zur Forschungsgeschichte vgl. BELKE, *Isaura* 5 ff. *TIB* 4, 198 ff. *RbK* V (1995) 849 ff., s. v. Lykaonien (K. BELKE). Die neuerdings wieder versuchte Identifizierung von „Zengibar Kalesi“ ist m. E. nicht stichhaltig. Vgl. dazu K. FELD, *Barbarische Bürger. Die Isaurier und das Römische Reich. Millennium Studien* 8 (2005) 20 ff., 69 f. Dagegen BELKE, a. O.

<sup>40</sup> BELKE, *Isaura*, 14 f. Zu „Nea Isaura“ vgl. auch: *TIB* 4, 180 f.

liches Zentrum geworden, in dem vermutlich der berühmte Lokalheilige und Märtyrer – der Heilige Konōn – verehrt wurde<sup>41</sup>. Nachdem man am Siedlungsplateau angelangt ist und den beeindruckenden, schon von weitem sichtbaren Torturm der hellenistischen Stadtmauer hinter sich lässt, erreicht man über die Fundamentreste einer Stoa das Ortszentrum von Isaura mit den Überresten der wichtigsten Bauten. Im Bereich der Stoa stellte der Verfasser ein bemerkenswertes bisher unbekanntes Fragment eines kleinen ionischen Normal-Kapitells fest (Fig. 2), das man dem spätantiken Zeitraum zuordnen möchte. Bisher sind nur wenige Kapitelle aus Isaura überhaupt bekannt gemacht worden<sup>42</sup>. Das relativ stark beschädigte Stück ist qualitativvoll, aber relativ flach aus einem Block aus weißem Marmor mit einem Stück Säulenschaft herausgearbeitet worden und findet in spätantiken Vergleichsbeispielen seine stilistische Entsprechung<sup>43</sup>. Vergleichsbeispiele aus der früheren römischen Kaiserzeit sind wesentlich besser bearbeitet und weisen eine höhere Ornamenttiefe auf – so wie etwa die in einer spätantiken Säulenstraße des 4. Jhs. von Aizanoi in Phrygien wiederverwendeten späthellenistischen bis frühkaiserzeitlichen Kapitelle<sup>44</sup>. Allerdings ist das Nachleben dieser Kapitellform und ihrer di-

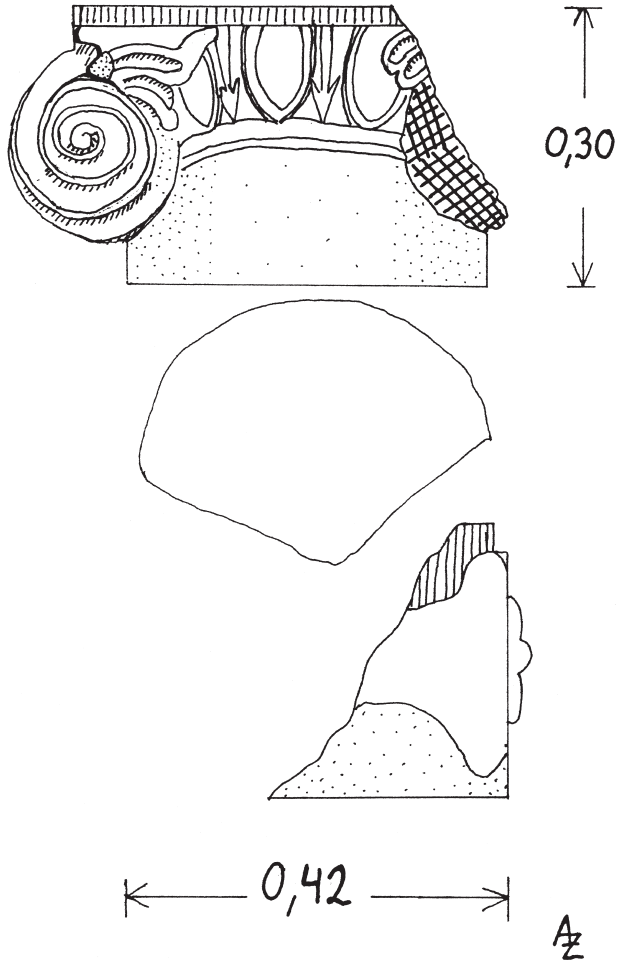
<sup>41</sup> BELKE, Isaura, 9 f, 14. Eine spätantike, lokale bildliche Doppeldarstellung des Heiligen Konōn als Oranten ist uns durch ein Silberreliquiar überliefert. H. BUSCHHAUSEN, Frühchristliches Silberreliquiar aus Isaurien. *JÖB* 11/12 (1962/63) 151, Abb. 1.

<sup>42</sup> Ein großes, gut erhaltenes römisch-kaiserzeitliches korinthisches Kapitell aus weißem Marmor wird in der Mosehee von Işıkler (Ortsteil 1) verwahrt. Zu den übrigen Kapitellen von Isaura vgl. SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 50, 57. Eine originale Fotografie des figürlichen Kapitells (im Gegensatz zur Zeichnung Abb. 57, a. a. O.) im gerade entdeckten Foto-Nachlaß der Expedition in Prag, vgl. unten Anm. 51.

<sup>43</sup> R. KAUTZSCH, Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom vierten bis ins siebte Jahrhundert. *Studien zur Spätantiken Kunstgeschichte* 9 (Berlin 1936) 166, Taf. 33 (Abb. 535). ZÄH, *WZKM* 94 (2004) wie oben, Abb. 35. Th. ZOLLT, Das ionische Kämpferkapitell – Definitionsprobleme, in: U. PESCHLOW – S. MÖLLERS (Hrsg.), Spätantike und byzantinische Bauskulptur. Beiträge eines Symposions in Mainz – Februar 1994. Stuttgart 1998, 59–65, Taf. 17.7. Ähnlich bei den letzten beiden zitierten Beispielen – obwohl im Unterschied ionische Kämpferkapitelle – die ebenso besonders detailliert und stilistisch gut vergleichbar herausgearbeitete Eierstabzone.

<sup>44</sup> K. RHEIDT, Aizanoi. Bericht über die Ausgrabungen und Untersuchungen 1992 und 1993. *Archäologischer Anzeiger* 1995, 700 ff., Abb. 11–13, Abb. 23–24. K. RHEIDT, Aizanoi. Bericht über die Ausgrabungen, Restaurierungen und Sicherungsarbeiten 1994, 1995 und 1996. *Archäologischer Anzeiger* 1997, 431 ff., Abb. 6 [Übersichtsplan der Säulenstraße]. Vgl. dazu grundlegend: J. J. HERRMANN JR., The Ionic Capital in Late Antique Rome. Rom 1988, 21 f., Figs. 16, 70, 143. Vgl. ein gutes römisch-

- 2 Isaura, Stadtzentrum,  
Ionisches  
Kapitell  
(5. Jh. ?)



versen Varianten in der Spätantike bisher nur mit wenigen Vergleichsbeispielen dokumentiert worden<sup>45</sup>.

Nicht nur durch die erhaltenen Denkmäler, sondern auch durch die schriftliche Überlieferung ist für die Spätantike eine besondere Produktivität von Bauleuten aus Isaurien verbürgt, die im Übrigen in

provinzielles Vergleichsbeispiel mit wesentlich elaborierteren Eckpalmetten, die viel deutlicher in die Eierstabzone hereinreichen, bei Th. DREW-BEAR – J. KODER, Ein byzantinisches Kloster am Tmolos. *JÖB* 38 (1988) 199, Abb. 1.

<sup>45</sup> HERRMANN JR., wie oben, 21 f., Figs. 173–178.

Syrien, Palästina und sogar in der Hauptstadt Konstantinopel wirkten<sup>46</sup>. Vor dem Hintergrund der historisch belegten urbanen Stagnation für Isaura im 4. Jh.<sup>47</sup> ist das Stück damit vielleicht dem 5. Jh. zuzuordnen. Das kirchliche Zentrum von Isaura begann nördlich des in christlicher Zeit umgebauten und möglicherweise als Baptisterium genutzten „Hadriansbogens“<sup>48</sup>. Als wesentliches Merkmal dieses Umbaus erscheint heute ein in christlicher Zeit in die Südfassade geschickt eingefügter Bogenschlussstein mit einem bildhauerisch detailliert herausgearbeiteten Kreuz (vgl. Abb. 8)<sup>49</sup>. Dies führte bei einem der frühesten Besucher im ausgehenden 19. Jh. dazu, dass eine ursprüngliche Zuweisung des Bogens an Kaiser Hadrian aufgrund der vor dem Bauwerk – offenbar in Sturzlage – befindlichen Bauinschrift des Architravs zumindest für problematisch gehalten wurde und man in dem Bauwerk zunächst ein spezifisch christliches erkennen wollte<sup>50</sup>. Nicht weniger als acht Kirchenbauten sind bisher in Isaura bekannt<sup>51</sup>, wozu man nun noch ein weiteres neuntes Bauwerk zählen darf, das bisher übersehen wurde.

<sup>46</sup> C. MANGO, *Isaurian Builders*, in: P. WIRTH (Hrsg.), *Polychronion*. Festschrift für Franz Dölger zum 75. Geburtstag. Heidelberg 1966, 358–365.

<sup>47</sup> Vgl. BELKE, *Isaura* 11.

<sup>48</sup> SWOBODA – KEIL – KNOLL 135, Abb. 44, 54, 55, 56.

<sup>49</sup> SWOBODA – KEIL – KNOLL Abb. 54 [= JÜTHNER, Fig. 14], zeigt dieses Detail nicht.

<sup>50</sup> J. R. S. STERRETT, *The Wolfe Expedition to Asia Minor. Papers of the American School of Classical Studies at Athens* 3 (1884–1885). Boston 1888, 113 “But it is difficult to explain the presence of the following inscription in honor of Hadrian at this arch, which is certainly christian.”[!]; [Inscription] No. 188 “Epistyle blocks [4 Stück; “A–D”] lying immediately in front of the gateway leading to the ancient church”. Vgl. dazu die Inschriften-Konkordanz bei SWOBODA – KEIL – KNOLL 69. Erstmals wurde die Inschrift von HAMILTON, wie oben Anm. 16, II., 486 (No. 427) – dem Wiederentdecker von Isaura Palaia – 1842 publiziert, der diese möglicherweise noch am Bau selbst fand, vgl. ebenda 334 f.

<sup>51</sup> Vgl. SWOBODA – KEIL – KNOLL 133 ff., Stadtplan [identisch mit: JÜTHNER, Stadtplan und *RbK* V (1995), Abb. 18 (Repro)]. *TIB* 4, 199. In freundlicher Zusammenarbeit mit Herrn cand. phil. Jan Kosteneč (Prag) konnten im Mai 2006 umfangreiche Nachlaßunterlagen dieser Expedition in Prag ermittelt werden; dazu zählen zwei Briefnachlässe der Jahre 1902–1909 sowie 1927–1935 und zahlreiche teilweise unpublizierte Originalfotografien aus dem Expeditionsalbum. Die Herausgabe dieser Unterlagen soll an anderer Stelle erfolgen.

*Unbekannte Kirche im Ortszentrum*

Unmittelbar im Ortszentrum, wenige Meter nordöstlich der sog. „Hauptkirche“<sup>52</sup>, befindet sich eine weitere größere Kirchenruine, deren Grundriss zu einer ehemals dreischiffigen frühchristlichen Basilika zu ergänzen ist (vgl. Abb. 8, Abb. 10–11). Ob die bisher nicht weiter beschriebenen Mauern im historischen Stadtplan von Isaura aus dem Jahre 1903 (erneut 1935 publiziert)<sup>53</sup> diesen Bau bezeichnen sollen, ist unklar – auch die vorhandene Apsis dieser Ruine ist hier nicht vermerkt. Wesentliche Merkmale für die Identifizierung dieser stark verschütteten und schlecht erhaltenen Ruine sind die im Osten vorhandene weite außen rund abschließende Apsis, mit zwei Basisplatten für die Aufstellung der das Apsisfenster ehemals in drei Öffnungen unterteilenden Doppelsäulen (Abb. 11) sowie im westlichen Teil die noch *in situ* anstehenden Türgewände des zentralen Eingangs in den Naos (Abb. 10). Ansonsten erweist sich die Ruinenstelle als unübersichtliches Trümmerfeld, das vielleicht zum Zeitpunkt der ersten Untersuchungen völlig überwachsen war, weshalb der Bau bisher nicht untersucht wurde. Von hier aus gelangt man in wenigen Gehminuten bergaufwärts zur Ruinenstätte des imposant direkt auf einem Berg Rücken errichteten „Okotogons von Isaura“, einer achteckigen Zentralkirche, die einst mit einer weiten Apsis im Osten abschloss. Diese stand vielleicht in Zusammenhang mit dem für Isaura anzunehmenden Kult um den Lokalheiligen Konōn.

*Der aktuelle Befund des Oktogons  
und Überlegungen zur Rekonstruktion*

Der Zentralbau wurde offenbar direkt auf anstehendem Fels einer nördlich gelegenen Anhöhe über dem Ortszentrum von Isaura errichtet und aus sorgfältig behauenen Kalksteinen zusammengefügt (Abb. 13, 14). Eine von den ersten Bearbeitern vermerkte zweistufige Fundamentplattform (vgl. Abb. 15)<sup>54</sup> lässt sich aufgrund des hohen Grades

<sup>52</sup> SWOBODA – KEIL – KNOLL 133, Abb. 58

<sup>53</sup> JÜTHNER 44–50, Fig. 12–16, Stadtplan.

<sup>54</sup> JÜTHNER 48, Fig. 15 (ergänzter Grundriss gezeichnet von Architekt Fritz Knoll 1903 = STRZYGOWSKI, Abb. 64 [nach Knoll]). SWOBODA – KEIL – KNOLL 135, Abb. 60 (ergänzter Grundriss und Längsschnitt und Aufriss mit Maßangaben = BELKE, *RbK* 5 [1994], Abb. 6). Vgl. auch F. KNOLL, Das Oktagon bei Ulu Bunar (Isaura), in: STRZYGOWSKI 91–93, Abb. 64–66. Josef Strzygowski ersuchte ab dem 30. Oktober 1902, von Graz aus, schriftlich um die Genehmigung an, Zeichnungen Knolls

der Verschüttung und der fortgeschrittenen Zerstörung der Ruine momentan nicht nachweisen (vgl. Abb. 14). Im Gegensatz dazu ist aber wenige Meter vor der Eingangstür im Westen des Baus eine in nord-südlicher Richtung verlaufende Anreihung von Hausteinen zu erkennen, die möglicherweise als das Fundament eines Annexbaus, wahrscheinlich einer Vorhalle gedeutet werden könnte (vgl. Abb. 12, 14). Zwei möglicherweise noch *in situ* befindliche Quader dieser Vorhalle (?) zeigt die meines Wissens bisher einzige veröffentlichte Fotoaufnahme<sup>55</sup>. Die Ruine war zur Zeit ihrer ersten Untersuchung zu Beginn des 20. Jhs. noch wesentlich besser erhalten als heute, denn auf dieser einzigen Fotografie sind auch noch die Fenstergewände der Südwestseite des Oktogons im Bild erkenntlich, die heute komplett abgeräumt ist (vgl. Abb. 13). Aufgrund dieser historischen Untersuchungsergebnisse wurden ohne Befunddarstellung zwei ideal ergänzte Rekonstruktionen des Grundrisses veröffentlicht (eine davon = Abb. 15)<sup>56</sup>. Der momentane Zustand des Bauwerks erscheint seit dem letzten wissenschaftlichen Besuch im Jahre 1978 im Wesentlichen unverändert<sup>57</sup>. Die Ruine ist stark verschüttet, und die Apsis im Osten ist heute so gut wie komplett zerstört. Auch sind die Anfang des 20. Jhs. noch vorhandenen Fenstergewände mit offenbar damals teilweise noch *in situ* befindlichen Doppelsäulen, auf denen sich Anwölbermonolithe befanden<sup>58</sup>, die zumindest teilweise noch von Bogenmonolithen (vgl. Abb. 19.1) geschlossen waren, und Teile eines auch im Inneren umlaufenden Gesimses bis 1978 komplett abgeräumt worden. Es konnten bei der nun erfolgten Begehung erstmals etliche Bausteine des Oktogons dokumentiert werden<sup>59</sup> (Abb. 17–20). Die zentrale Eingangstür in der

---

von den wichtigsten Kirchenbauten in seinem gerade abgeschlossenen Kleinasien-Werk abdrucken zu dürfen. Die Genehmigung wurde umgehend erteilt. Briefwechsel, Expeditions-Nachlaß, Prag, a. O. Erstmals detailliert angesprochen wurde der Bau von Davis, der diesen allerdings für einen “great octagonal trullo” hielt, aber der noch tesseræ in der Ruine fand, die eine ehemalige Mosaikausstattung nahelegen (E. J. DAVIS, *Life in Asiatic Turkey* [...]. London 1879 [Nachdr. 2005], 415 f.).

<sup>55</sup> Vgl. SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 59. Originalabzug des Fotos, Expeditions-Nachlaß, Prag, a. O.

<sup>56</sup> Darstellung a.): JÜTHNER, Fig. 15. STRZYGOWSKI, Abb. 64. Darstellung b.): SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 60 [= *RbK* V (1995), Abb. 6].

<sup>57</sup> Vgl. BELKE, *RbK* V (1995), wie oben, 827 „Der Bau hat seit den Untersuchungen Knolls weiter gelitten“. Für die Übersendung von Fotos des damaligen Zustands der Ruine bedanke ich mich herzlich bei Herrn Doz. Dr. Klaus Belke (Wien).

<sup>58</sup> Vgl. STRZYGOWSKI, Abb. 65, 66. SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 60.

<sup>59</sup> Die Umzeichnungen erfolgten nach Fotografien.



Westfassade war einst von einem profilierten Türrahmen eingefasst, von dem sich noch wenig *in situ* befindet (Abb. 17.6). Etliche Fragmente dieses Türrahmenprofils liegen westlich vor dem Gebäude (vgl. Abb. 14). Annähernd über die ganze Ruine verstreut befinden sich kleinere und kleinste Fragmente der Doppelsäulen, die einst die Fenster des Baus unterteilten (vgl. Abb. 14, Grundriss „DSF 1–7“; Abb. 17.3, 17.4). Drei der einst wohl vier Doppelsäulen<sup>60</sup>, die das Apsisfenster unterteilten, befinden sich direkt östlich vor der Apsis in Sturzlage und sind vollständig erhalten (vgl. Abb. 14, Grundriss „DS 1–3“, Abb. 19.2., 20). Durch den Befund wird klar, dass die Doppelsäulen, die für das Apsisfenster (Abb. 19.2, 20) verwendet wurden, ein wenig größer als die der übrigen Fenster gewesen sind (Abb. 19.3, 19.4). Diese Fenster des Oktogons wurden offenbar durch monolithische Bogenbau- bzw. Schlusssteine eingedeckt (vgl. Abb. 19.1, 16). Besonders bemerkenswert ist der Fund bisher unbekannter, sehr stark verwitterter Kapitelle aus rötlichem Kalkstein, von denen zwei Typen nachgewiesen werden können (vgl. Abb. 17.2, 17.4). Das kleinere Kapitell mag möglicherweise zu einem Fenster der weiteren aufgehenden Architektur gehört haben (vgl. Abb. 16). Dazu passte vielleicht ein aufgesetzter Anwölberbaustein für Fensterbögen (Abb. 17.5). Das größere Exemplar könnte, bedingt durch den Fundort vor der Kirche, zur möglicherweise hier vorhandenen Vorhalle oder aber auf die Säulen im Inneren gehört haben. Ein fragmentiertes Säulenpostament (mit einer nutähnlichen Einkerbung, die möglicherweise zur Einlassung von Schrankenplatten diente)<sup>61</sup> der Säulenstellung im Inneren findet sich im östlichen Naos der Kirche (Abb. 17.3). Eine Basisplatte einer weiteren Säule mit geringerem Durchmesser fand sich im Westen des Naos (Abb. 17.7), möglicherweise ebenso zu der schon erwähnten anzunehmenden Fensterunterteilung im oberen Lichtgaden gehörig (Abb. 16). Ein für Rekonstruktionsüberlegungen besonders interessanter Baustein ist ein Bogenanwölberbaustein, der sich westlich der Fundamente der möglichen Vorhalle befindet (vgl. Abb. 14, Abb. 17.1). Dieser war wahrscheinlich aufgrund seiner Größe nicht den Fensterkonstruktionen<sup>62</sup>, sondern einem Bogen zugehörig, der entweder zur hier anzunehmen-

<sup>60</sup> Vgl. SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 60

<sup>61</sup> Schon erwähnt von SWOBODA – KEIL – KNOLL 135 „Die beiden der Apsis gegenüber stehenden Postamente zeigen Einarbeitungen für ein Gitter, welches zum Abschluss der Apsis gegen den übrigen Raum gedient haben dürfte.“

<sup>62</sup> Diese Bausteine sind durch STRZYGOWSKI, Abb. 65, 66 und SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 60 dokumentiert und müssen wesentlich kleiner gewesen sein, da sie

den Vorhalle oder zu den im Inneren zu vermutenden Bögen der Säulenstellung des Oktogons gehört haben könnte. In ähnlicher Verwendung werden solche Bausteine in ganz Syrien und Mesopotamien, aber auch in den verwandten Kunstgebieten von Kilikien, Isaurien und Lykaonien im 5. und 6. Jh. als Anwölberbausteine für Apsisfenster- oder Arkadenbögen (für die ich hier stellvertretend die Westfassade von Alahan Manastir oder die Fassaden von Binbir Kilise – „Kirche I“ nenne) oder Gewölbebögen (ebenso „Binbir Kilise I“) verwendet<sup>63</sup>. Bemerkenswert ist in Kalabatia allerdings eine keilförmige Ausarbeitung auf der Unterseite, die hier auf eine anzunehmende Unterlage bzw. Basis schließen lässt, auf die dieser Baustein aufgesetzt wurde<sup>64</sup>. Möglicherweise war ein Kämpfer über einem Kapitell so bearbeitet. Abschließend fanden sich etliche recht flache und zu den Schauseiten profilierte Bausteine, die wohl umlaufenden Gesimsen angehörten, von denen je zwei konvexe runde Typen (Abb. 18.3, 18.4), aber auch dazu passende außen gerade abschließende Typen (Abb. 18.1, 18.2) festgestellt werden konnten. Möglicherweise wurden die konvexen runden Bausteine für die Außenfassaden-Verzierung verwendet – vorzugsweise für das Umlaufen des Apsisrunds (vgl. hierzu u. a. Binbir Kilise – Apsis Nr. 7) – und die geraden Profilbausteine ebenso für die Fassade und für den Innenraum, wie dies die Umzeichnung des damaligen

---

auf den Doppelsäulen (vgl. Abb. 19.3 und Abb. 19.4) mit einem Durchmesser von nur ca. 0,21cm auflagen.

<sup>63</sup> Gute Aufnahmen dieser bei diesen beiden Kirchen besonders gut *in situ* nachzuvollziehenden konstruktiven Details bei M. GOUGH (Hrsg.), Alahan. An Early Christian Monastery in Southern Turkey. *Pontifical Institute of Mediaeval Studies, Studies and Texts* 73. Toronto 1985. A. GRABAR, Byzantium. From the Death of Theodosius to the Rise of Islam. London 1966, Figs. 65, 70, 71. *RbK* 1 (1966) 690 ff. (Lit.), s. v. Binbirkilisse (M. RESTLE). Vgl. gute Bilder auch im Internet unter: <http://www.artandarchitecture.org.uk> s. v. „Alahan“ [17 Fig.; im März 2006], „Binbir Kilise“ [6 Fig.]. Zur dieser weitverbreiteten Technik vgl. ebenso die Zusammenstellung bei H. GLÜCK, Der Breit- und Langhausbau in Syrien auf kulturgeographischer Grundlage. *Zeitschrift für Geschichte der Architektur*, Beiheft 14 (Heidelberg 1914) 57 ff., Abb. 24.

<sup>64</sup> Quadratische Abarbeitungen in dieser Art finden sich bei fast identisch gearbeiteten Anwölberbausteinen und sind an den Arkaden der frühesten syrischen Kirchen vom Ende des 4. Jhs. nachzuweisen, etwa an der Basilika von Harab Šams. Ch. STRUBE, Die „Toten Städte“. Stadt und Land in Nordsyrien während der Spätantike, Mainz 1996, Abb. 40, 56–57. J. ODENTHAL, Syrien. Köln 1994, Abb. 44. E. M. RUPPRECHTSBERGER, Aspekte der spätantiken und frühislamischen Zeit in Syrien, in: DERS. (Hrsg.), Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen. Mainz 1994, wie unten, 218, Abb. 10. KRAUTHEIMER Fig. 98. BUTLER 31 ff.

Befunds dokumentieren mag. Ein im Westen des Oktogons befindlicher Gesimsblock (Abb. 18.5) gehörte möglicherweise zu einem innen über den Fenstern angelegten Gesims<sup>65</sup>. Aufgrund der vielen noch in der Ruine anzutreffenden flachen Ziegelfragmente<sup>66</sup> ist davon auszugehen, dass die Kirche einst einen offenen Dachstuhl aus Holz, der mit Dachziegeln eingedeckt war, hatte und somit ein Zeltdach besaß.

### *Kunsthistorische Einordnung, Datierung, Funktion*

Oktogonalbauten begegnen im spätantiken Kontext zum einen als Mausoleen und Kirchen, zum anderen als Baptisterien<sup>67</sup>. Samuel Guyer hat erstmals zusammenfassend auf die Bedeutung der wenigen erhaltenen kleinasiatischen Zentralbauten und hier vor allem auf deren Verwandtschaft zu den bekannten Denkmälern in Jerusalem und Palästina hingewiesen<sup>68</sup>. Im christlichen Zusammenhang geht dieser Bautypus auf monumentale heute zumeist nicht mehr vorhandene bauliche Vorbilder des 4. Jhs. zurück, wie diese u.a. in Antiochia in Syrien, aber auch in Kleinasien selbst existierten<sup>69</sup>. In diesem Zusammenhang möchte ich nun zusätzlich auf die späteren Oktogone von Kaisareia (*Caesaraea Maritima*)<sup>70</sup> und das auf dem Berg Garizim südlich von Nablus befindliche aufmerksam machen, welches von Kaiser Zēnōn (474–491) als Marienkirche errichtet wurde<sup>71</sup>. Besonders interessant ist nun jedoch auch der Vergleich mit dem Oktogon, das über dem sog. „Haus des Petrus“ in Kapernaum in Galiläa ca. in der Mitte des 5.

<sup>65</sup> Vgl. SWOBODA – KEIL – KNOLL, Abb. 60.

<sup>66</sup> Auch bestätigt durch SWOBODA – KEIL – KNOLL 136.

<sup>67</sup> Vgl. dazu die typologische Zusammenstellung von A. KHATCHATRIAN, *Les baptistères paléochrétiens*. Paris 1962.

<sup>68</sup> S. GUYER, Die Bedeutung der christlichen Baukunst des inneren Kleasiens für die allgemeine Kunstgeschichte. *BZ* 33 (1933) 78 ff.; 313 ff. Vgl. hier besonders: 3. Die Denkmalskirchen des Heiligen Landes und das innerkleinasiatische Oktogon, 88 ff. Vgl. allgemein auch OVADIAH und M. RESTLE, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens (*VTIB* 3) (*Denkschriften*, phil.-hist. Klasse, 138). Wien 1979. Ein weiteres kleinasiatisches Oktogon mit bisher ungeklärter Bauchronologie ist nun aus Lykien bekannt gemacht worden, es ist der Bau von Gülmez Asarı. Vgl. *TIB* 8, 551f. R. JACOBK, Das Territorium der Stadt Limyra in frühbyzantinischer Zeit. *JÖB* 42 (1992) 289, 291 f., Fig. 3.

<sup>69</sup> F. W. DEICHMANN, Das Oktogon von Antiochia. Heroon-Martyrion, Palastkirche oder Kathedrale? *BZ* 65 (1972) 40–56. A. BIRNBAUM, Die Oktogone von Antiochia, Nazianz und Nyssa. *Repertorium für Kunstwissenschaft* 36 (1913) 181–209.

<sup>70</sup> *OEANE* 1 (1997) 399 ff. (Lit.), Fig. 1–2, s. v. Caesaraea (K.G. HOLLUM).

<sup>71</sup> KRAUTHEIMER 156 f., Figs. 118–120. OVADIAH 140 ff. (Lit.), Pl. 57 (Fig. 143).

Jhs. gebaut wurde<sup>72</sup>. Der Durchmesser beträgt hier ca. 16,50 m – der Bau von Isaura hat einen Innenraumdurchmesser von ca. 15,00 m<sup>73</sup>. Abweichend von der hier vorliegenden reinen und freien Oktogonalform, die eben hauptsächlich im syrisch-palästinensischen Gebiet verbreitet war und zu der dieser Bau gehört, lassen sich in Kleinasien auch noch kombinierte Bauformen nachweisen, die zum oktogonalen Gesamtkonzept auch ein kreuzförmiges Element in ihrem Grundriss mit aufnehmen<sup>74</sup>. Auf die spezielle Bedeutung des Zentralbaus im allgemeinen und des Oktogons im speziellen Sinne einer Memorialkirche hat besonders André Grabar durch seine 1943–1946 vorgelegte einschlägige dreibändige Monographie hingewiesen<sup>75</sup>. Ein im Detail unbestimmtes Oktogon – möglicherweise ein unserem Bau verwandtes Gebäude mit ähnlichen Ausmaßen (Durchmesser ca. 15 m) aus dem 5. Jh. – befand sich einst über dem Mariengrab in Jerusalem<sup>76</sup>. Nicht jede Oktogonalkirche ist aber zwingend als Grabkirche anzusehen, wie dies die schon oben erwähnte Marienkirche auf dem Berg Garizim beweist. Eines der heute am besten erhaltenen, von der Größe und Entstehungszeit vergleichbaren, Oktogone ist die südsyrische St. Georgskirche von Ezraa, die im Jahre 515 errichtet wurde<sup>77</sup>. Verschieden sind hier allerdings die quadratische Ummantelung des Baus sowie die Verwendung von acht Pfeilern – genau wie in Kapernaum – anstatt der hier belegten Achter-Säulenstellung. In Kleinasien war der Pfeilertypus bei Oktogonen ebenso verbreitet, wie es die heute verschwundenen Oktogone von Akçadağ und Sivasa anschaulich zeigen<sup>78</sup>. Der Bau des Oktogons von Isaura ist möglicherweise im Zusammenhang mit der Wiedererlangung der Stadtrechte von Isaura unter Kaiser Leōn I. zu sehen. Der Bau diente möglicherweise der Verehrung des in dieser

<sup>72</sup> *OEANE* 1 (1997) 416 ff. (Lit.), 420 (Fig.), s. v. Capernaum (S. LOFFREDA).

<sup>73</sup> SWOBODA – KEIL – KNOLL Abb. 60.

<sup>74</sup> GUYER, wie oben, 104, Abb. 6–7. STRZYGOWSKI 74 ff., Abb. 62 ; 141, Abb. 108

<sup>75</sup> A. GRABAR, *Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique*, Vol. 1–2. Paris 1946; Vol. 3 [Planches, Paris 1943 !]. Vgl. auch *Encyclopedia of Early Christianity* (²1997) 730 ff. s. v. Martyrion (G. T. ARMSTRONG). *RAC* 12 (1983) 420 ff., s. v. Grabbau – B. *Christlich* (K. STÄHLER).

<sup>76</sup> P. F. DUNKEL, *Das Mariengrab, Das Heilige Land* 76 (1932) 13–21 (Fig.). KRAUTHEIMER 75, Anm. 14 [S. 465]. OVADIAH 96 f., Pl. 42 (Fig. 88). GRABAR, Vol. I, wie oben, 312, 365 f. (Fig.).

<sup>77</sup> BUTLER, 121 ff. J.-M. DENTZER, *Siedlungen und ihre Kirchen in Südsyrien*, in: RUPPRECHTSBERGER 1994, wie oben, 91 ff., Abb. 3.2. ODENTHAL, *Syrien*, wie oben, Abb. 18.

<sup>78</sup> Restle, *VTIB* 3, 74 ff. Abb. 142–144, Plan 46. Zu Sivasa vgl. auch ROTT, 249 ff.

Gegend wirkenden bekannten spätantiken Lokalheiligen Konōn. Ob der Heilige allerdings an diesem Ort auch seine spätere Ruhestätte fand – er wurde zunächst in seinem vier km entfernten Geburtsort Bidana bestattet – und ob er in dem Bau möglicherweise in einer in den Fels getriebenen (oder wie auch immer angelegten) Krypta oder an anderer Stelle im Kirchengebäude nachträglich bestattet wurde<sup>79</sup> und der Bau damit nicht nur als ein Martyrion, sondern sogar als die Grabeskirche des Heiligen anzusprechen wäre<sup>80</sup>, ist ohne weitere archäologische Sondagen nicht zu klären. Jedenfalls soll der Boden des Oktogons von Isaura zumindest in einem Bereich mit Fußbodenplatten aus Kalkstein ausgelegt gewesen sein<sup>81</sup>. Es wäre deshalb besonders interessant, auch die neugefundene Basilika im Ortszentrum (vgl. oben) auf einen möglichen Zusammenhang mit dieser Fragestellung zukünftig archäologisch zu untersuchen. Besonders Friedrich Wilhelm Deichmann hat nämlich immer wieder auch auf die Existenz der Memorial- und Martyrions-Basilika und damit auf eine mögliche andere bauliche Erscheinungsform neben dem Zentralbau hingewiesen<sup>82</sup>. Auf eine bauliche Erweiterung in einer späteren Bauphase deuten die Fundamentreste im Westen der Kirche hin. Wie viele spätantike Oktogonalbauten – etwa die schon erwähnte Marienkirche auf dem Berg Garizim – zeigen, wäre eine hier hingehörende Vorhalle mit einer Pfeiler- oder Säulenstellung gut denkbar. Das Oktogon von Kapernaum war offenbar ehemals komplett von einer Säulenportikus umgeben (vgl. Grundriss). Ob dies auch hier in Isaura der Fall gewesen sein könnte, muss zunächst ungeklärt bleiben. Der relativ weite Abstand der Fundamentplatten vom Kernbau des Oktogons von Isaura spricht möglicherweise dafür, eine solche Annahme zumindest weiter zu überprüfen. Durch diese Vorlage des augenblicklichen Zustands der wenigen baulichen Überreste des Oktogons wird trotzdem deutlich, dass der Baustil der bisher untersuchten Kirchen von Isaura, die aus sauber behauenen Hausteinquadern zusammengesetzt waren und die auch, durch den Befund des Oktogons belegt, über Profilgesimse und Konsolen an den Fassaden verfügten, klar mit dem nordmesopota-

<sup>79</sup> Vgl. BELKE, Isaura 14.

<sup>80</sup> Zu den Charakteristika vgl. auch *RAC* 12 (1983) wie oben, 424 f.

<sup>81</sup> SWOBODA – KEIL – KNOLL 135.

<sup>82</sup> F. W. DEICHMANN, Märtyrerbasilika, Martyrion, Memoria und Altargrab, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 77 (1970) 144–169. F. W. DEICHMANN, Rezension R. Krautheimer [= KRAUTHEIMER]. *BZ* 65 (1972) 105, Anm. 13. [Kurze Bemerkung zum palästinensischen Kunstkreis].

misch-syrischen Kunstkreis verwandt war. Im Detail konnte hier bisher allerdings keine aufwändiger gearbeitete und gestaltete Bauskulptur (etwa typische Kapitelle oder Ornamentik) nachgewiesen werden, wie uns diese etwa in Alahan Manastir begegnen, obwohl auch dieses Bauwerk von der Bautechnik her und damit auch chronologisch wesenverwandt erscheint. Möglicherweise entspricht dieser beobachtete Mangel aber eher den ebenso schlicht gestalteten spätantiken Bauten, die uns in einigen Bauten des Ruinengebiets von Binbir Kilise gegenüber treten, die auch dieser Tradition folgen. Typologisch lässt sich der Bau problemlos etwa dem Oktogon von Kapernaum an die Seite stellen und gehört somit in das 5. Jh. Dieses bedeutende kleine Oktogon ist quasi ein Nebenprodukt der Entwicklung weitaus monumentalerer Baustrukturen aus dem Orient – die teilweise über Emporen verfügten – und weist damit den Weg zu Bauten wie dem Felsendom in Jerusalem oder San Vitale in Ravenna im Okzident.

#### KALABATIA

Die Ortslage und Identifizierung von Kalabatia, dem antiken und spätantiken Hafenort der lykischen Polis Sidyma, wurde schon im 19. Jh. anhand des topographischen Abgleichs mit einer überlieferten antiken Küstenbeschreibung sicher bestimmt<sup>83</sup>, doch blieb eine Untersuchung der Bauten dieser Stätte bisher aus. Meines Erachtens findet der Ort unter dem Namen „Hiera Panhagia“ auch auf Seekarten des 18. Jhs. Erwähnung<sup>84</sup>. Gewichtige Indizien für diesen neugriechischen Ortsnamen sind das nun genauer festgestellte Bildprogramm in der

<sup>83</sup> Erstmals festgestellt durch Colonel William Martin Leake (1842), vgl. *TIB* 8, 584. Biografisches zu Colonel Leake (1777–1860): J. M. WAGSTAFF, Colonel Leake and the Classical Topography of Asia Minor. *Anatolian Studies* 37 (1988) 23–35, Plate 2.a [Portrait von Leake]. Carl Ritter zitiert 1859 aus dem heute verschollenen Tagebuch des Posener Gymnasialprofessors Julius August Schönborn, der am 29. Dezember 1847 von einem Abstieg in die Bucht absehen musste: C. RITTER, Die Erdkunde von Asien. Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen [...], Bd. IX.2. Berlin 1859, 974.

<sup>84</sup> J. B. B. D'ANVILLE, Les Côtes de la Grèce et l'Archipel. Paris 1756; sowie: Rh. VELESTINLIS-PHERRAIOS, Χάρτα τῆς Ἑλλάδος [...] (Karte von Griechenland), Wien 1797, in: V. SPHYROERAS – A. AVRAMEA – SP. ASDRAHAS, Maps and Map-Makers of the Aegean. Athen 1985, 186–187, 203. Vgl. zur letzteren Karte auch R. BAUMSTARK (Hrsg.), Das Neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I. [Katalog zur Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums in München]. München 1999, 254 f. (= Katalognr. 62; Lit.).

größeren Kirche der Siedlung, das eine zentrale Marienfigur zeigt („Kirche I“, vgl. Fig. 6, Abb. 25), und datierte Graffiti des 18. Jhs. in der Nebenapsis dieser Kirche (s. u.). Lediglich die Inschriften von Kalabatia sind bisher untersucht und in den *Tituli Asiae Minoris* veröffentlicht worden<sup>85</sup>. Die Ruinen wurden von den wenigen Besuchern des Ortes bisher nur kurz beschrieben. Diesen Schilderungen entnehmen wir, dass sich am Ort lykische Sarkophage<sup>86</sup>, Gräber mit Grabinschriften<sup>87</sup>, etliche Häuser und eine Kirchenruine<sup>88</sup> befinden sollten. Alle diese Monumente sind noch wegen der besonderen Abgeschiedenheit unverändert am Ort anzutreffen. Der Plan von Hans Rott, den Ort zu Beginn des 20. Jhs. aufgrund der dort von den Österreichern Benndorf und Niemann festgestellten Kirchenruine zu besuchen, konnte von ihm aufgrund einer Handverletzung, die er auf seiner Forschungsreise erlitten hatte, nicht verwirklicht werden<sup>89</sup>. Der Verfasser untersuchte bei einem ersten Besuch 1996 die erwähnte Kirchenruine mit einer ausgemalten Apsis mit den Resten von neun annähernd lebensgroßen Heiligenfiguren in südlicher – wie beschrieben – abgelegener Lage (vgl. Planskizze Abb. 21, „Kirche I“) und möchte nun einen ersten detaillierteren Gesamtüberblick über die bisher – auch seinerseits – nur kurz vorgestellte Siedlung mit neuen Erkenntnissen zu den Wandmalereien dieser Kirche vorlegen. Es handelt sich bei den Ruinen von Kalabatia, wie bisher vom Verfasser geschildert, zunächst hauptsächlich um die Überreste einer spätantiken Ansiedlung beträchtlichen Ausmaßes<sup>90</sup>. Im Gegensatz dazu wurden diese markanten Ruinen von den ersten Besuchern zunächst für „mittelalterlich“ gehalten, und noch Benndorf und Niemann attestierten „Antikes haben

<sup>85</sup> TAM II.1, 89–90. A. DIAMANTARAS, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Λυκίας. BCH 23 (1899) 335.

<sup>86</sup> SPRATT – FORBES 19, erwähnen 3 [!] Sarkophage aus Marmor. Zur Typologie lokaler Fundbeispiele lykischer Sarkophage aus Sidyma vgl. S. DARDAINE – D. LONGPIERRE, Essai de typologie des monuments funéraires des Sidyma (époques lycienne et romaine). *Ktema* 10 (1985) 219–232.

<sup>87</sup> TAM II.1, wie oben.

<sup>88</sup> BENNDORF – NIEMANN 82 „Abgesondert von der Häusergruppe trafen wir an höher gelegener, geschützter Stelle die Absis einer Basilica, stellenweise waren in der Wölbung noch Mörtelputz und Farbenreste erhalten, unter Anderem ein [!] Heiligenschein erkennbar.“ Da nun zwei Kirchen der Siedlung in ähnlicher Lage festgestellt wurden, ist nicht ganz klar, welcher Bau hier erwähnt wird, vermutlich jedoch die größere, markantere und vor allem besser erhaltene „Kirche I“.

<sup>89</sup> ROTT 73 f.

<sup>90</sup> Zur profanen Bebauung vgl. bisher: ZAH, Siedlungen 186 ff., Figs. 11, 15–16, 18. ZAH, Typologie 72 ff., Abb. 172–174. ZAH, Chiesa Figs. 3, 5–6.

wir nicht gefunden“<sup>91</sup>. Man erreicht diese Küstensiedlung mittels eines dreiviertelstündigen Abstiegs über einen geböschten antiken und relativ gut erhaltenen Serpentinweg<sup>92</sup>. Die Böschungsmauer besteht teilweise aus recht großen Bruchsteinen, die abschnittsweise relativ sorgfältig übereinander geschichtet erscheinen; da man einheitliches Mauerwerk in soliderer Ausführung vermisst, mag man hier ebenso an ein spätantikes Entstehungsdatum denken. Am Ende des Weges, in Ufernähe der Bucht angekommen, bemerkt der Besucher zunächst einen einst mit einer Tonne eingewölbten zerstörten antiken Grabbau und wenig weiter einen weiten Platz mit einer großen unterirdisch angelegten Zisterne; hier befinden sich auch die Trümmer eines lykischen Sarkophags aus weißem Marmor (darunter der Sarkophagdeckel). Es haben sich weiterhin etliche antike Relikte aus dem klassischen Altertum in der Bucht erhalten, hier hauptsächlich Grabbauten. Besonders bemerkenswert ist hierbei ein seit seiner Entdeckung im 19. Jh. offenbar unverändert erhaltenes Kammergrab mit einer kaiserzeitlichen Inschriftplatte<sup>93</sup>. Dieses Grab befindet sich unmittelbar südlich des Bachlaufs in Ufernähe (vgl. Abb. 21). Von diesem Platz gelangt man in verschiedenen Richtungen zu den unterschiedlichen Bebauungszonen der Ansiedlung, die sich durch die gegebene Topographie und den bisherigen Forschungsstand grob in vier größere Abschnitte einteilen lassen (vgl. Planskizze, Abb. 21, Abschnitte I–IV). Das Aussehen und die Beschaffenheit aller Bauten sind einheitlich. Es handelt sich um die Ruinen teilweise recht großer, profaner langrechteckiger Gebäude sowie um mindestens zwei Kirchen, die aus lokal vorgefundenen Bruchsteinen errichtet wurden. Über dem Verschüttungshorizont der Ruinenfelder stehen die Mauern teilweise noch 5–6 m aufrecht, und einige Details der aufgehenden Architektur wie Tür-, Fenster- und Bogenöffnungen sind gut erhalten (vgl. Abb. 22–24). Teilweise waren die Gebäude im Außen- wie auch Innenbereich verputzt und sogar farbig bemalt. Die ApSIDEN der Kirchen der Siedlung

<sup>91</sup> BENNDORF – NIEMANN 82.

<sup>92</sup> Der Abstieg lässt sich relativ gut bewältigen, doch sollte der interessierte Besucher für den mühsamen Aufstieg, der für ungeübte Kletterer 1 ½ Stunden und mehr betragen kann, unbedingt ausreichend Trinkwasser mitnehmen. Die Begehung der Ruinen der teilweise direkt über den Steilufern der Bucht angelegten Siedlung ist gefährlich. Besondere Vorsicht gebieten die häufig in die Häuser eingepflanzten, oft mehrere Meter tiefen und teilweise verschütteten Zisternen sowie der steile Hangpfad zur „Kirche 1“ im südlichen Bereich der Bucht.

<sup>93</sup> TAM II.1, 90, Nr. 250.



waren einst ebenso ausgemalt. Auffällig und für viele Siedlungen dieser Art im südwestlichen Kleinasien charakteristisch sind die in vielen Gebäuden anzutreffenden eingepflanzten Zisternen<sup>94</sup>. Die Siedlung an sich wird durch ein in den Sommermonaten ausgetrocknetes Bachbett in zwei Teile geteilt, nämlich in die nördlichen Abschnitte I und II, in denen Überreste von mindestens 19 größeren Gebäudekomplexen (G1–G19) liegen (Fig. 3–4), sowie in die südlichen Abschnitte III und IV (vgl. Abb. 21, Fig. 5). Ein weiteres, heute allerdings zerstörtes Grab mit bisher unbekannter Inschriftenplatte ist im nördlichen Abschnitt I der Siedlung in einem spätantiken Hauskomplex zu finden. In diesem Zusammenhang konnte jetzt vom Verfasser im südlichen Abschnitt IV der Siedlung ein weiterer – allerdings schlecht erhaltener – Apsidenbau gefunden werden, der als zweite Kirche der Siedlung anzusprechen ist.

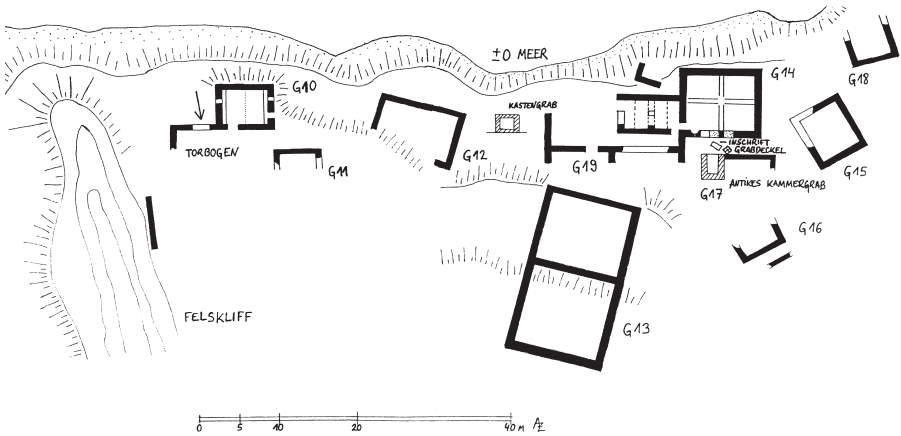
### *Abschnitt I*

Der nördlichste und im Plan als Abschnitt I (vgl. Abb. 21, Abb. 22, Fig. 3) bezeichnete Teil befindet sich hinter einem Felsrücken und ist über den Mündungsbereich des Bachlaufs und der hier befindlichen kleinen Uferzone aufgrund der Felsen unzugänglich. Man erreicht diesen Bereich über den nördlichen Teil von Abschnitt II der Siedlung. Ein Strand existiert im Siedlungsabschnitt I nicht, da schroff abfallende Felsen hier das Ufer säumen, über dem in schätzungsweise 3–4 m Höhe die hier beschriebenen Bauten stehen. Besonders bemerkenswert ist ein im Süden von Abschnitt I gut erhaltener Torbau<sup>95</sup>, dem sich nordwestlich ein Haus mit einer Zisterne anschloss (G 10). Der größte Gebäudekomplex der gesamten Siedlung ist eine in die Hanglage geschickt eingepflanzte terrassierte Struktur, die durch eine mittlere Mauer in zwei Teile getrennt ist (G13). In den beiden nordöstlich gegen den Hang orientierten Stützmauern ist eine Reihe von Balkenlöchern erkennbar. Ob und wie diese Gebäude einst eingedeckt gewesen sind, bleibt zunächst fraglich. Aufgrund der Größe und Ausdehnung dieses Gebäudes (ein Rechteck mit zwei Kammern von weit mehr als 20 x 10 m Ausdehnung) ist hier im Vergleich mit anderen antiken Gebäuden, die in Lykien nachgewiesen sind (etwa die Granarien des Hadrian in Andriakē und Patara)<sup>96</sup>, an die Möglichkeit eines Kom-

<sup>94</sup> Vgl. dazu den Katalog bei ZÄH, Siedlungen 198 ff.

<sup>95</sup> ZÄH, Siedlungen, Fig. 18 = ZÄH, Typologie, Abb. 174 = ZÄH, Chiesa, Fig. 6.

<sup>96</sup> Vgl. zu diesen Bauten, die meist in einem Atemzug mit dem heute nicht mehr erhaltenen justinianischen Getreidespeicher auf Tenedos erwähnt werden: *TIB* 8,



3 Kalabatia, Siedlung, Abschnitt I

plexes für die Lagerung oder Zwischenlagerung von landwirtschaftlichen Produkten wie Holz, Getreide von den lykischen Hochebenen, Oliven oder Wein zu denken. Direkt in Ufernähe befinden sich die Überreste eines größeren Hauses, welches über eine Gasse von Nordosten her durch eine Tür ins erste Obergeschoß betreten werden konnte (G14). Das Haus ist durch seine besonders gut erhaltene nach Nordosten orientierte Giebelfassade mit einem Doppelfenster besonders auffällig (Abb. 22). Gegen Südosten hat das Haus in seinem Erdgeschoß eine weitere Türöffnung. Unmittelbar nördlich dieser Türöffnung befindet sich in der Ostwand eine halbrunde Brunnennische mit einer Röhrenöffnung aus Ton. Über dieser Tür sind noch im Innenraum im Türbogenfeld (Lunette) Reste einer Innenraumbemalung (großes rotes Chi-Ro Monogramm?) wahrnehmbar<sup>97</sup>. Nach Südosten schloss sich ein weiteres Gebäude an, das einst mit mindestens zwei Tonnengewölben (mit ehemaligen Scheitelachsen von SW nach NO) eingedeckt war. Noch weiter südlich folgte ein weiterer Gebäudekomplex mit einer nach Südwesten gerichteten Türöffnung (G19). Direkt gegenüber der zur Gasse gerichteten Türöffnung des Hauses (G14), auf der gegenüberliegenden Seite der hier beginnenden Gasse, befindet sich ein weiteres antikes, nun zerstörtes Kammergrab, das in frühbyzantinischer Zeit in eine hier befindliche Hausruine eingepflanzt wurde. Die

115, 436, 784 sowie BELKE, Prokop 115 ff.

<sup>97</sup> Vergleichbare ebenso rot angelegte Malereien auf weißem Grund in dieser Art in Häusern auf Gemiler Adasi. Vgl. TSUJI, 120 ff., Ill. 6, 7, 9.

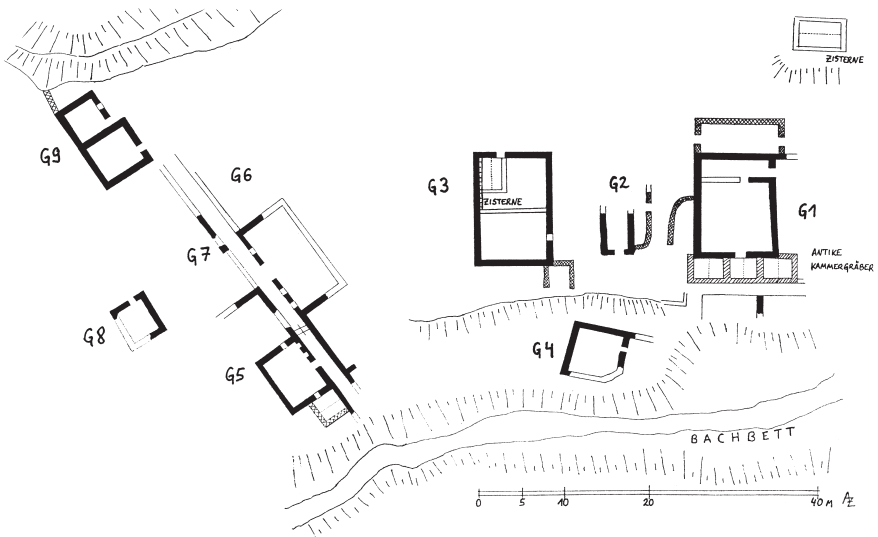
Stirnplatte des Grabes wurde mit einer achtzeiligen bisher unpublizierten Inschrift versehen und findet sich in Sturzlage direkt in der Gasse<sup>98</sup>. Dem Charakter und der Form der Buchstaben nach entspricht die Inschrift in etwa der schon publizierten des Kammergrabs am Bachlauf (Inschrift = TAM II.1, Nr. 250) und gehört damit in die römische Kaiserzeit (ca. 2. Jh.). Unmittelbar daneben liegt die recht einfach verzierte Verschlussplatte der Grabkammer aus weißem Marmor. Diese quadratische Platte zeigt die Imitation einer kleinen beschlagenen Tür mit zwei Kränzen im oberen Register und zwei Rautenfeldern im unteren Register. Weiter nördlich der Gebäudereste (G18, G15, G16) böscht das Gelände steil auf und die Siedlung setzt sich hier definitiv nicht weiter fort.

*Abschnitt II*

Dieser Abschnitt (vgl. Fig. 4) erstreckt sich von der noch in Resten, auch unter der Wasserlinie, erkennbaren spätantiken Mole, dem Bach aufwärts folgend, weit nach Nordosten (vgl. Abb. 21). Vom zentralen Hauptplatz der Siedlung erreicht man in nördlicher Richtung nach dem Durchschreiten des Bachbetts zunächst einen großen Gebäudekomplex, der über drei ehemals tonnengewölbten antiken Grabbauten errichtet wurde (G1) und über Türen im Osten und Süden erschlossen wurde. Der östliche Türeingang ist noch recht gut erhalten und zeigt, dass das Haus auch über ein 1. Obergeschoß verfügte. Noch weiter nördlich, hangaufwärts, findet sich eine auch noch neuzeitlich in Nut-

<sup>98</sup> Die Inschrift konnte der Verf. 1996 – bei einem ersten Besuch – noch *en bloc* fotografieren, heute ist dieser Baustein zum größten Teil verschüttet. Auf der Unterseite zeigt der Block eine herausgearbeitete Nut, um die ehemalige Verschlussplatte einzufassen. Diese befindet sich unmittelbar neben diesem Block. Die Buchstaben des roh bearbeiteten Kalksteinblocks sind abschnittsweise stark verwittert und zudem an einigen Stellen abgeschlagen, was die Lesung und Umschrift (nach Fotografie) besonders erschwert. Die Lesung ist deshalb unsicher, erster Lesungsvorschlag:

- 1 ... ..EΩNATEΣZEΟΥΣENEΩΣ ... ..HPΩNOΣH... ..
- 2 EAYTOEAIΓYNAIKIAETOYKAAAIKOKEIAEKOKTIMYΩEYXO ...
- 3 ΔIEIOYNAΩNOΓEΩPAIEIKAIΓYNAIKIAETOYKAI ... ..ΩIE
- 4 KAIΔΩ... .. PIOYKΩITH ... .. AYTOY ... ..
- 5 E ... ..HKΩEOYKAIΓYNAIKIAAYTOYAEΣBIAKAIΠOIETEKOI ...
- 6 T ... .. IΣKAIETYXOΣEPΓHAPXOYKAIΓYNAIKIAAYTOYTY
- 7 XHEKAITEKΩIΣMOYTHKIΩEΓPAΦOΘEYYΩKAI ... .. //
- 8 YETIA ...MEIKAIΓHXI... .. AYTOY ... ..A... .. //



4 Kalabatia, Siedlung, Abschnitt II

zung stehende größere offene Zisterne. Im Westen dieses Teils der Siedlung ist ein in seinen Ausdehnungen etwa gleichgroßes, langrechteckiges Gebäude mit eingeplanter Zisterne (G3) bemerkenswert, an dem an der östlichen Außenmauer ein besonders sorgfältig ausgeführter Verputz mit Fugenstrich auffällig ist. Im Inneren des Gebäudes ist eine Zweiteilung anzunehmen. Der nördliche Teil verfügte über ein 1. Obergeschoß, dessen wohl hölzerner Fußboden eines seiner Auflager auf einer Blindbogenreihe fand, die an der inneren Westwand in einiger Höhe ausgeführt wurde. Im Zentrum dieser Wand befindet sich – im ehemaligen 1. Geschoß – auch eine große langrechteckige Wandnische. Eine ähnliche Blindbogenreihe findet sich in der Südkapelle der Basilika (6. Jh.) auf der Karacaören-Insel bei Öludeniz<sup>99</sup>. Ein weiter unterhalb direkt am Ufer des Bachlaufs gelegenes Haus (G4) weist über seinem in der Ostwand erhaltenen Eingangstürbogen eine ehemals bemalte Außenfassade auf (vgl. Abb. 24). Dieser Befund legt nahe, dass offenbar einige Häuser dieser Siedlung (dazu zählt auch das weit abseits gelegene Gebäude G8 im westlichen Siedlungsbereich von

<sup>99</sup> Vgl. TSUJI 86, Figs. 9, 67–68, „The northern wall of the chapel is decorated with a pillarless blind arcade which, although constructed after the main structure had been completed, is of uncertain date and function.“ *TIB* 8, 600, Abb. 162. Der hier (S. 600) gemachten Vermutung einer ehemaligen Empore (wohl aus Holz) der Südkapelle ist aufgrund dieses Vergleichsbeispiels m.E. zuzustimmen.

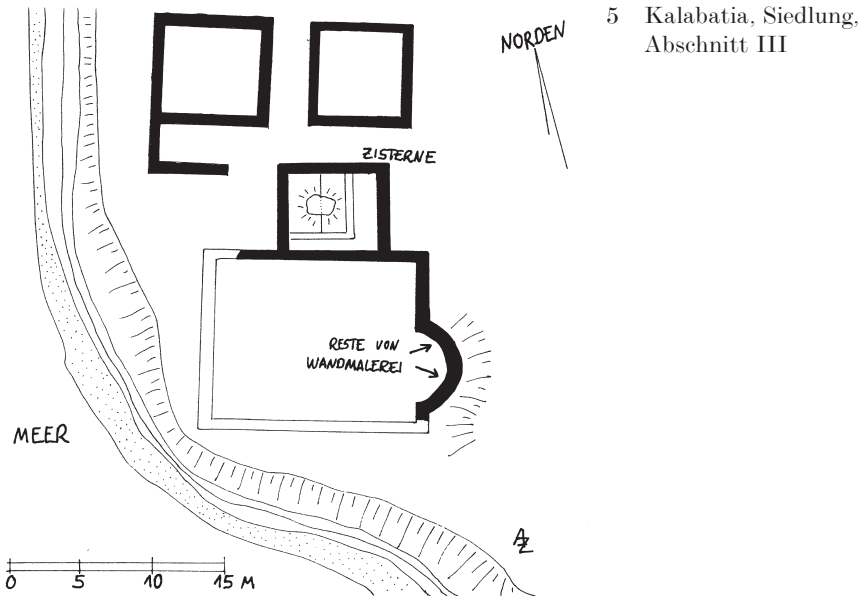
Abschnitt II) mit einem einheitlichen Konzept im Außenbereich gestaltet waren. Diese Häuser hatten einst einen weißen Außenputz; konstruktive Elemente wie Tür- und Fensterbögen waren mit roter Farbe betont. Diese roten Linierungen waren weiterhin mit einer weiß abgesetzten Fugenstrich-Imitation mit einem weißen Zick-Zackornament mit kleinen weißen Punkten detailreich verziert worden (vgl. Befund an Haus G4, Abb. 24). Dieser Befund zeugt von einem gewissen ästhetischen Anspruch, dem man in den neu gegründeten Gebäuden auch im äußeren Bereich mit einer solchen Gestaltung der Fassaden Ausdruck verlieh. Den markantesten Teil dieses Siedlungsabschnitts bildet eine schnurgerade angelegte, etwa 40 Meter lange, diagonal hangaufwärts orientierte Gasse, an der einige größere Gebäudekomplexe (G5, G6, G7, G9) errichtet wurden. Auffällig ist hierbei ein Bogen, der die Gasse südlich zwischen Komplex G5 und G6 (vgl. Fig. 4, Abb. 23) überspannt. Es ist nicht ganz klar, ob dieser aus statischen oder eher funktionellen Gründen als Torbogen zum Abschließen der Gasse gesetzt wurde.

### *Abschnitt III*

Dieser Abschnitt umfasst zunächst das südlich des Bachlaufs bis zum Meeresufer gelegene Areal der Siedlung. Neben dem schon erwähnten Sarkophag 1, dem Grab und dem Platz mit Zisterne ist ein in Ufernähe in die Böschung südlich des Bachlaufs gesetztes Kammergrab mit einer *in situ* erhaltenen Inschriftenplatte bemerkenswert. Südöstlich davon findet sich oberhalb einer antiken Stütz- oder Substruktionsmauer, auf einer Hangterrasse gelegen, ein größeres Ensemble von Häusern, von denen bisher fünf Bauten ermittelt werden konnten (vgl. Abb. 21). Vor der Mauer befinden sich die Fragmente des lykischen Sarkophags 1 (Abb. 21), der in Sidyma dokumentierten Beispielen mit relativ flachem Sarkophagdeckel entspricht<sup>100</sup>. Südöstlich hangaufwärts finden sich bei einem Haus mit eingeplanter Zisterne Überreste eines weiteren lykischen Sarkophags<sup>101</sup>. Die ebenso aus Bruchstein aufgeführten – und stark verschütteten – Häuser sind in leichter Hanglage angelegt; auch bei diesen ist eine langrechteckige Konstruktion aus Bruchsteinen, teilweise mit erhaltenen Bogenfenster- und Türöffnungen, festzustellen. Die Siedlung ist in diesem Bereich von üppiger Ve-

<sup>100</sup> Zu diesem Typ vgl. DARDAINE – LONGPIERRE, wie oben, Figs. 4, 6

<sup>101</sup> Vgl. SPRATT – FORBES 19 mit drei lykischen Sarkophagen.



getation völlig überwuchert, was weitere Forschungen vor Ort notwendig macht, um zukünftig die gesamte Ausdehnung dieses Abschnitts erfassen zu können.

#### *Südlicher Teil der Siedlung – Abschnitt IV*

Besonders auffällig an der Anlage dieser Siedlung ist, dass man im Süden, in relativ abgelegener und damit auch abgezonderter Lage zur Hauptsiedlung, zwei sakrale Bauten errichtet hat. Nach dem bisherigen Forschungsstand sind dies die einzigen bekannten Kirchen des Ortes. Die schlecht erhaltene „Kirche 2“ konnte erst jetzt durch den Verfasser gefunden werden (vgl. Fig. 5). Das Gebäude befindet sich auf einem kleinen Plateau hoch über einem Teil der nach Süden laufenden Steilküste der Bucht, die hier einen kleinen abgeschlossenen Kieselstrand ausgebildet hat (vgl. Abb. 21). Als Kirche zu identifizieren ist das Bauwerk durch seine stark verschüttete, aber dennoch noch gut im Gelände erkennbare Apsis, deren Durchmesser einst über 4 m betragen hat (Fig. 5). Die Apsis war innen weiß verputzt. Von diesem Putz haben sich größere Überreste fragmentarisch erhalten. Auf diesem Putz lassen sich noch grün ausgeführte Rankengirlanden sowie

Spuren roter Bemalung (u.a. eines Kreuzes?) feststellen<sup>102</sup>. Ein Apsisfenster ist möglicherweise unter dem Verschüttungshorizont zu vermuten. Der südliche Teil des vermutlich dreischiffigen Baues ist möglicherweise durch Bodenerosion abgetragen worden. Andernfalls hätte die Kirche, so im Plan dargestellt, wie die noch weiter südwestlich gelegene „Kirche I“ nur zwei Schiffe gehabt. Auch gegen Westen sind kaum noch Mauerreste dieses Apsidenbaus wahrzunehmen. Allerdings findet man im südlichen Verschüttungshorizont kleinere Fragmente von Bauskulptur aus Marmor. Nach Norden trifft man auf einen angeschlossenen langrechteckigen Raum mit einer großen, mehrere Meter (!) tiefen Zisterne. Noch weiter nach Norden stößt man in diesem Abschnitt auf die Trümmer einiger Häuser. Ob dieser Teil der Siedlung deshalb als Kloster zu deuten ist, muss offen bleiben. Fest steht jedenfalls, dass in Lykien bisher größere und kleinere Baukomplexe dieser Art durch ähnliche Befunde mit Annex- oder umstehenden Hausbauten relativ zweifelsfrei als Klöster zu interpretieren sind (vgl. etwa das Ensemble von Asarcık „West“)<sup>103</sup>.

### *Zweischiffige Kirche – „Kirche I“*

Die Kirche ist von Abschnitt IV aus über einen mit großer Vorsicht zu begehenden Hangpfad zu erreichen. An diesem Pfad begegnen zur Bucht hin gelegen die Ruinen von mindestens zwei größeren langrechteckigen Häusern, die aufgrund der erhaltenen Dachgiebelfelder einst mit Satteldächern eingedeckt und vollständig aus Bruchstein errichtet waren (vgl. Abb. 21). In der Apsis der „Kirche I“, die ganz im Süden der Bucht auf einem Felsplateau gelegen ist, konnte das Bildprogramm nun etwas genauer als bisher bestimmt werden<sup>104</sup>. Dazu ist anzumerken, dass die Wandmalereien durch starke Verwitterung und

<sup>102</sup> Ähnliche Malereien in den Siedlungen von Gemiler Adası und Karacaburun u.a. in Gräbern. TSUJI 123 f., Ill. 11,12. RUGGIERI, Karacaburun 292 ff., Fotos 18, 27, 28.

<sup>103</sup> P. GROSSMANN – H.-G. SEVERIN, Frühchristliche und Byzantinische Bauten im südöstlichen Lykien, *Ist Forsch* 46 (2003) 59ff. Recht ähnlich auch die umliegende Bebauung der Kirchen auf der Gemiler- und der Karacaören-Insel. Vgl. TSUJI, Figs. 5, 9. Vgl. ebenso die umliegenden Bauten der Basilika von Idyros bei Kemer. *RbK* V (1994) 864 f., Abb. 2, s. v. Lykien (R. JACOBK). *TIB* 8, 564 f.

<sup>104</sup> Vgl. zum Bauwerk bisher ZÄH, Typologie 72 ff. Abb. 175–183. ZÄH, Chiesa 199 ff., Fig. 4, Figs. 7–14. RUGGIERI, Karacaburun 305 f., Fotos 38–39. Die Stätte wird hier von Professor Ruggieri leicht irreführend als „İnceburun“ angesprochen. Das Kap İnceburun liegt nämlich weit abseits der Ruinenstätte. Der eigentliche türkische Flurname ist Sancaklı Limanı (vgl. Abb. 21).



6 Kalabatia, Kirche 1, Umzeichnung des Befundes  
des Bildprogramms der Apsis

Kalksinterablagerungen sowie hohen Substanzverlust durch Ausbruch und Abplatzen der Malschicht nur noch schwer und schemenhaft erkennlich sind.

Dennoch erkennt man bei günstigen Lichtverhältnissen in der Apsis das schemenhafte Abbild einer thronenden Maria, auf deren Schoß das Christuskind sitzt (vgl. Fig. 6, Abb. 25). Es dürfte sich hierbei ebenso wie bei den umstehenden Heiligenfiguren um Unterzeichnungslinien der Wandmalerei handeln, die hiermit – vor allem im Streiflicht – Rückschlüsse auf das einstige Konzept und das Bildprogramm der Apsis zulassen. Des Weiteren sind allerdings in diesem Bereich auch größere Reste der Malschicht erkennbar. Unter anderem ist neben dem Haupt von Maria ein weißes Marienmonogramm in M-Form auf blauem Grund noch gut erkennlich. Unmittelbar neben Maria befand sich einst eine stehende Heiligenfigur mit freiem Beinkleid, die ein Kreuz zu tragen scheint (Petrus?). Die vorletzte Figur im Süden ist ein grauhaariger bärtiger Heiliger mit gelbem Nimbus vor blauem Hintergrund. Im rechten Bereich des Nimbus sind Überreste einer weiß





7 Kalabatia, Kirche 1, Hauptapsis – Zierband,  
Ornamentreste (u. a. ein Füllhorn)

ausgeführten Beischrift erkenntlich<sup>105</sup>. Reste seines Gewandes im Schulterbereich waren in roter Farbe ausgeführt. In den zwei Medaillons unterhalb der Stirn der Apsis waren, wie nun die genauere Betrachtung des südlichen Medaillons ergab, offenbar Halbportraits von (Erz-?)Engeln ausgeführt (vgl. Abb. 27). Die Malschicht des nördlichen Medaillons scheint völlig von Kalkablagerungen bedeckt und ist deshalb bis auf eine gelb-rötliche Hintergrundfarbe nicht erkenntlich. Unterhalb dieser figuralen Apsisszene erkennt man noch schemenhaft Überreste eines Bandornaments, das aus geraden Füllhörnern<sup>106</sup> und Rankenwerk bestand (vgl. Fig. 7).

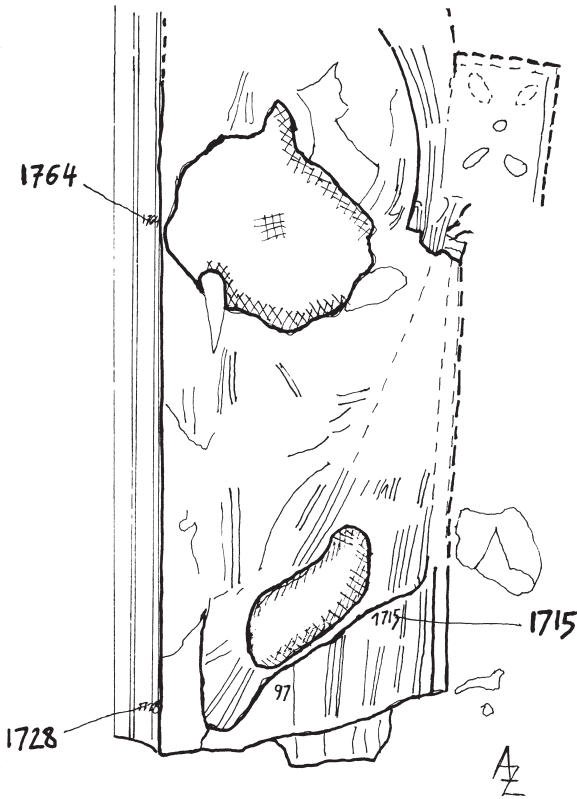
Noch weiter darunter finden sich die in den Putz eingeritzten rhombenartig ausgeführten Unterzeichnungslinien einer einst farbenfrohen (rot, grün, weiß, gelb) stilisierten Marmorierung<sup>107</sup>. In der Nebenapsis haben sich neben den schon hier festgestellten malerischen Überresten von zwei mit einer roten Linierung gefassten Kandelabern<sup>108</sup>, welche

<sup>105</sup> ΛΟΥ  
(KAC)?

<sup>106</sup> Vgl. zu den Typen und der ikonographischen Evolution des Füllhorns in der Antike K. BEMMANN, *Füllhörner in klassischer und hellenistischer Zeit*. Frankfurt am Main 1994.

<sup>107</sup> Vgl. hierzu den einschlägigen Artikel im *RAC* 18 (1998) 160–179, s. v. Inkrustation (F. RICKERT). Eine gemalte Inkrustation in einem ähnlichen Streifenkonzept konnte auch im Annexbau von Ala Kilise II in Karien nachgewiesen werden, ein Schwarzweißkonzept befand sich ebenso einst in der Adytonbasilika von Didyma. Vgl. ZÄH, *Typologie* 78 ff., Abb. 99.

<sup>108</sup> Dieses umfassende Doppelmotiv der Wanddekoration geht ebenso auf Traditionen der klassisch antiken Wandmalerei zurück und begegnet etwa in Pompeji mit



8 Kalabatia, Kirche 1, Nebenapsis: Gewandreste einer Heiligenfigur, Graffiti (18. Jh.)

die Nebenapsis gegen Norden und Süden begrenzten, im nördlichen Bereich einige stark beschädigte Fragmente einer mit Chiton und Mantel bekleideten Heiligenfigur erhalten, die möglicherweise einen Kodex präsentierte (Abb. 25). Hier finden sich auch etliche Besuchergraffiti aus dem 18. Jh. mit einigen Jahreszahlen (vgl. Fig. 8).

Ansonsten erscheint die Ausmalung der Nebenapsis komplett zerstört. Weitere größere zusammenhängende Flächen von gut erkennlicher und nicht versinterter Malschicht befinden sich im Apsisbogen (Abb. 27). Hier handelt es sich um aufsteigendes Akanthus-Rankenwerk mit geraden und gekrümmten Füllhörnern<sup>109</sup> und im Scheitel des

zahlreichen Beispielen. Istituto della Enciclopedia Italiana (Hrsg.), *Pompei. Pitture e Mosaici*, Bd. 5 (Regio 6, Parte 2). Rom 1994, 810 (Fig.), 861 (Fig. oben).

<sup>109</sup> Vgl. BEMMANN, wie oben. Gekrümmte Füllhörner im Apsisbogenmosaik von San Vitale, Ravenna: F. W. DEICHMANN, *Frühchristliche Bauten und Mosaiken von*

Bogens gemalten gläsernen oder metallenen Gefäßen mit Deckel ähnlich einer Pyxis, die in einem blauen Farbton unter Angabe weißer Lichtreflexe malerisch recht detailliert ausgeführt wurden (vgl. Abb. 27, Abb. 28). Gegen Süden hat sich fragmentarisch das Oberteil eines weiteren Gefäßes erhalten – möglicherweise ein Krater. Das zentrale Motiv des streng symmetrisch gestalteten Bogens, das unter dem Schlussstein ausgeführt wurde (möglicherweise ein Kreuzmedaillon), ist leider verloren. Stilistisch stehen diese Bogenmalereien dem ebenfalls mit Gefäßen und Akanthus-Blättern komponierten Mosaikbogen der Marienkirche von Kiti (6./7. Jh.) auf Zypern besonders nahe<sup>110</sup>. Bei dem in Kiti ebenso zu beobachtenden sehr dynamischen und symmetrischen Design handelt es sich offenbar um die nachahmende Darstellung von antiken Metallkannen<sup>111</sup>, die von aufsteigenden Akanthusblättern und von Tierpaaren (Vögel und Hirsche) umspielt sind (vgl. Abb. 30). Auf diesen Kannen sind – wie am Fuß der südlichen „Pyxis“ aus Kalabatia (vgl. Abb. 27, Abb. 28) – muschelähnliche und halbrunde ornamentale Vertiefungen zu sehen. Dieses Detail begegnet in der Region auch beim Kantharos des vom Verfasser ausgegrabenen Fußbodenmosaiks der Apsis der südlichen Annexkapelle der Kuppelbasilika von Kaunos (2. Hälfte des 6. – Mitte 7. Jh., vgl. Abb. 29)<sup>112</sup>. Das Vorkommen von antiken Gefäßtypen (vgl. etwa den zentralen Krater im Apsisbogenmosaik der Kirche „San Apollinare in Classe“ bei Ravenna aus dem 2. Viertel des 6. Jhs.<sup>113</sup> oder die diversen Gefäße, die in den ornamental dekorierten Arkadenbögen der „Archeiropoietos“-Basilika von Thessaloniki angegeben sind<sup>114</sup>) in meist von Pflanzenornamenten bestimmten Bogendesigns ist damit ein klarer Hinweis auf einen spätantiken Entstehungszeitraum. In der näheren Umge-

---

Ravenna. Baden-Baden 1958, Taf. 311. DERS., Ravenna. Hauptstadt des Spätantiken Abendlandes, Bd. 1. Wiesbaden 1969, 333, Abb. 284.

<sup>110</sup> E. HEIN – A. JAKOVljević – B. KLEIDT, Zypern. Byzantinische Kirchen und Klöster. Ratingen 1996, 127 ff., Abb. 129, Abb. 130.

<sup>111</sup> Metallgefäße in dieser Art – allerdings figürlich verziert – bei Th. SCHMAUDER, Spätantike Silbergefäße aus Täuteni Bihor. *Boreas* 25 (2002) 209 ff., Abb. 2, Taf. 36.1–2. K. WEITZMANN (Ed.), *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art: Third to Seventh Century*. New York 1979, 153 f., 441 f. (Katalognr. 133, 400). J. BECKWITH, *Early Christian and Byzantine Art*. London 1970, Fig. 41.

<sup>112</sup> Vgl. ZAH, *Typologie* 34 f., Abb. 58.

<sup>113</sup> DEICHMANN 1958, wie oben, Taf. 385. É. COCHE DE LA FERTE, *Byzantinische Kunst*. Freiburg – Basel – Wien 1984, Abb. 244.

<sup>114</sup> E. KOURKOUTIDOU-NIKOLAIDOU – A. TOURTA, *Spaziergänge durch das byzantinische Thessaloniki*. Thessaloniki 1997, 184 ff., Abb. 225–226, 228–234.

bung, wie in Lykien generell, haben sich nicht besonders viele Überreste von byzantinischen Wandmalereien erhalten; die dokumentierten Beispiele aus Xanthos sind stilistisch weit entfernt und gehören dem mittelbyzantinischen Zeitraum an<sup>115</sup>. Nicht nur deshalb hat das hier, wenn auch nur fragmentarisch, erhaltene Bildprogramm eine besondere kunsthistorische Bedeutung, da es, sieht man von dem allerdings erst mittelbyzantinischen kappadokischen Denkmälerkreis einmal ab, das einzige noch erhaltene byzantinische Apsisbildprogramm Kleinasiens aus dieser Epoche ist<sup>116</sup>. Generell sei an dieser Stelle noch einmal der äußerst gefährdete statische Gesamtzustand der noch im Ganzen aufrecht stehenden Apsis hervorgehoben und hier auf den Riss im Mauerwerk des Scheitelsbogens (vgl. Abb. 27) und auch auf einen gro-

<sup>115</sup> Ch. JOLIVET-LEVY, Peintures byzantines inédites à Xanthos (Lycie). *JÖB* 32 (1982) 73–84, Fig. 9. Vgl. auch eine anikonische Nebenapsisdekoration, die sich im östlichen Lykien erhalten hat und die m. E. als definitiv mittelalterlich anzusehen ist. V. RUGGERI, Un complesso iconoclastico a Chimera (Yanartaş). Rapporto preliminare. *OCP* 60 (1994) 471–502. DERS. – F. GIORDANO – A. FURNARI, Il sito bizantino di Chimera. Secondo Raporto. *OCP* 61 (1995) 367–380. *TIB* 8, Abb. 64. Völlig andere Bewertung des Baubefunds der Kirche als mittelalterlichen Ursprungsbau (allerdings inkl. Datierung der Wandmalereien in osmanische Zeit !?) bei *TIB* 8, 503 ff. Im Gegensatz dazu weisen das Ornamentband und die Ornamente, die in der „ikonoklastischen“ nördlichen Apsis und anderswo im Bau – offenbar zum selben Befund gehörig – festgestellt wurden (RUGGERI, *OCP* 60 (1994) wie oben, Fotos 7, 18, 25, 26, 31, 34) große Verwandtschaft mit spätantiken Vergleichsbeispielen auf. Vgl. besonders das Hauptapsis-Mosaik (6./7. Jh.) der „Panhagia“ auf Kiti, Zypern. Vgl. HEIN – JAKOVLJEVIĆ – KLEIDT, wie oben, Abb. 131. Das Ornamentband mit einem vergleichbaren Muster ist bei dieser Kirche sogar an selber Stelle in der Hauptapsis ausgeführt worden. Die Angabe von antiken Gefäßen, Rankwerk und Füllhorndarstellungen findet sich im mittelbyzantinischen Zeitraum so gut wie nicht. Stilistisch ähnliche mittelbyzantinische Darstellungen dieser Art finden sich jedoch bei der an antike Vorbilder angelehnten Langhausdekoration der Geburtskirche in Bethlehem. Diese im Übrigen nicht auf Bögen ausgeführte Dekoration steht aber recht isoliert als singuläres Denkmal da und eignet sich damit wenig, als Einordnungsargument herangezogen zu werden. Dennoch sei hiermit darauf hingewiesen. G. KÜHNEL, Das Ausschmückungsprogramm der Geburtsbasilika in Bethlehem. Byzanz und Abendland im Königreich Jerusalem. *Boreas* 10 (1987) 133 ff. (Lit.), vgl. insbes. Taf. 15. V. TSAFERIS, The Wall Mosaics in the Church of the Nativity, Bethlehem, in: *Actes du XVe Congrès International d'Études Byzantines, Athènes – Septembre 1976. Athen 1981, 891–900*, vgl. insbes. Figs. 1–2. C. MANGO (Ed.) – D. V. AINALOV, *The Hellenistic Origins of Byzantine Art* (translated from the Russian by E. and S. SOBOLEVITCH). New Brunswick 1961, 209 f., Fig. 99.

<sup>116</sup> Eine größere Gewissheit für genauere Datierungsanhaltspunkte ergäbe möglicherweise eine naturwissenschaftliche Analyse des Putzes.

ßen Mauerwerksriss in der Apsis, der quer durch die Häupter einiger Heiligenfiguren verläuft, hingewiesen, welche nun ohne weitere Sicherungsmaßnahmen akut einsturzgefährdet erscheint. Ebenso konnte erst jetzt festgestellt werden, dass die Kirche einst mit einem spätantiken Fußbodenmosaik ausgelegt war. Dieses Mosaik wurde nun durch eine Raubgrabung im Bereich der Apsis aufgedeckt und dabei leider in diesem Bereich komplett zerstört (Abb. 26). Die erhaltenen Reste zeigen hier ein fein ausgeführtes polychromes „Endlos“-Kreuzmuster (Abb. 26)<sup>117</sup>. Die Form der hier angegebenen Kreuze mit den aufschwingenden Kreuzarmen begegnet ebenso auch auf dem Fragment einer ausgegrabenen Schmuckplatte und des Schlusssteins der südlichen Annexkapelle der Kuppelbasilika von Kaunos<sup>118</sup>. Handwerklich steht das Mosaik den Mosaiken in „Kirche 1“ auf Gemiler Adası (Perdikonēsi) nahe<sup>119</sup>. Trotz dieser akuten Gefährdung des bedeutenden Denkmals, auf die der Verfasser im Übrigen an anderer Stelle schon ausdrücklich hingewiesen hat<sup>120</sup>, ist bisher nichts für den Erhalt und Schutz des Denkmals geschehen. Aufgrund der neu gewonnenen Erkenntnisse ist die Entstehungszeit der Malereien nun noch deutlicher in einem spätantiken Zusammenhang zu sehen. Ikonographische Beispiele mit acht stehenden Heiligenfiguren in der Apsis um eine zentrale thronende Marienfigur mit Christuskind führen im Denkmälerkatalog der erhaltenen Apsisprogramme bis Parenzo (Poreč) im Westen der Halbinsel von Istrien („Eufrasius-Basilika“) und nach Rom („San Venanzio in Laterano“) und damit in das 6. bzw. 7. Jh.<sup>121</sup>. Neben den schon oben angedeuteten stilistischen Parallelen erschiene damit ein Entstehungszeitraum der Malereien auch ikonographisch vom 6. bis weit in das 7. Jh. hinein möglich. Kompositionen dieser Art erfah-

<sup>117</sup> In dieser Art vgl. R. F. HODDINOTT, *Early Byzantine Churches in Macedonia and Southern Serbia*. London 1963, 103, Pl. 12a, Colour Plate II, hier bezeichnet als „double Maltese crosses“ [in der „extra muros“ Basilika von Philippippi].

<sup>118</sup> Vgl. ZAH, *Typologie*, Abb. 61, 63.

<sup>119</sup> C. FOSS, *The Lycian Coast in the Byzantine Age*. *DOP* 49 (1994), Fig. 6. TSUJI, Fig. 18 (Gemiler Adası, Kirche 1, hier allerdings ein Hakenkreuz „Endlos“-Ornament). Zum Ortsnamen und dieser Siedlung vgl. auch *TIB* 8, 794 ff.

<sup>120</sup> A. ZAH, Turkey (Kalabatia), in: International Council on Monuments and Sites (Hrsg.), *Heritage at Risk. ICOMOS World Report 2002/2003 on Monuments and Sites in Danger*. München 2003, 198.

<sup>121</sup> Ch. IHM, *Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts*. Wiesbaden 1960, 56 ff., 144 f., 167 f., Taf. 15.2, 23.2. Ikonographisch wird dieser Typus als „Maria Nikopoia“ – „Die Siegbringende“ angesprochen. Vgl. dazu auch *RbK VI* (1997) 34 ff., s. v. Maria (G. M. LECHNER).

ren im Bereich der mittelbyzantinischen Kunst weder auf dem Balkan noch in Kleinasien eine weitere Verbreitung. Ebenso wie die Malereien steht die Architektur der Kirche nicht den zweischiffigen und zweiapsidialen kleineren mittelbyzantinischen Vergleichsbeispielen nahe<sup>122</sup>, sondern den spätantiken<sup>123</sup>. In der Nebenapsis der Kirche konnten, wie schon oben angesprochen, nun noch weitere Graffiti diverser Seeleute des 18. Jhs. festgestellt werden (Fig. 8)<sup>124</sup>. Dieser Befund und die Angabe eines Küstenorts namens „Hiera Pan[h]agia“ auf einer französischen Seekarte von 1756<sup>125</sup> südlich von Gemiler Adası („Perdikonēsi“) beweisen deutlich, dass die Bucht besonders in diesem Zeitraum von Schiffen angelaufen wurde und dass uns diese Karte einen weiteren möglicherweise noch mittelbyzantinischen oder eben neugriechischen Flurnamen dieser Bucht bewahrt hat, der auf das hier erhaltene Marienbild in der spätantiken Kirche zurückgehen könnte.

### *Oberflächenkeramik*

Die an der Oberfläche der Siedlung auffindbare Keramik entspricht den Beispielen, die bisher in Ala Kilise in Karien<sup>126</sup> und vor allem auf Gemiler Adası (Perdikonēsi)<sup>127</sup> anzutreffen sind. Der Besucher findet in Kalabatia häufig Fragmente von typisch geriffelten spätantiken Gebrauchswaren, Amphorenfüße und weitere Amphorenbruchstücke.

### *Struktur der Siedlung, Einordnung und Vergleich*

Beim Betrachten der Gesamtanlage sind die relativ großen Haus- und Lagerbauten mit weiten Dachgiebelfeldern und eingepflanzten Zisternen sowie die relativ gleichmäßige Gesamtanlage, die über lange und gerade angelegte Gassen verfügte, bemerkenswert. Diese Cha-

<sup>122</sup> Diverse Beispiele etwa bei G. DEMETROKALLES, *Oi dízoyχοι χριστιανικοί ναοί*. Athen 1976.

<sup>123</sup> A. ZÄH, Eine spätantike Kirche in Nuhrud (heute: Gürkuyu) im nördlichen Mesopotamien. *JÖB* 51 (2001) 365 ff.

<sup>124</sup> Ein Besucher-Graffiti in dieser Art begegnet auch in einer Zisterne auf Gemiler Adası. Vgl. TSUJI 122 f., Ill. 10 (Graffiti mit Datumsangabe vom 20. Januar 1749).

<sup>125</sup> Auf den Karten von D'ANVILLE (1756), wie oben, „Hiera Panagia“ sowie von VELLESTINLIS-PHERRAIOS (1797), wie oben, Ἱερά Παναγία.

<sup>126</sup> Eine diesbezügliche Prospektion für Ala Kilise und Kalabatia plant der Verfasser in Zusammenarbeit mit Herrn Professor Dr. Adnan Diler von der Universität Muğla.

<sup>127</sup> TSUJI, Figs. 150, 151, 158.

rakteristika finden sich in vergleichbarer Art und Weise in vielen spätantiken Siedlungen wieder, so in Karien in der Ala Kilise Bucht (Anastasiupolis?), in Westlykien in Kauniōn Panormos, auf Gemiler Adasi (Perdikonēsi) und in der Kalabatia benachbarten Bucht von Karacaburun, in Ostlykien in Melanippe, im südlichen Zentrallykien in Kyaneai und in der frühbyzantinischen Siedlung Arif, südwestlich von Arykanda<sup>128</sup>. Siedlungen, die in ähnlicher Art und Weise mit gerade verlaufenden schmalen Gassen angelegt wurden, sind im spätantiken Zusammenhang jüngst auch in Kilikien festgestellt und im Plan aufgenommen worden<sup>129</sup>. Des Weiteren erscheint die allgemeine Siedlungsplanung unter der Ausnutzung schwierigster Geländebedingungen, ähnlich wie in Kalabatia, besonders gut in Kilikien vergleichbar; sie ist dort gut dokumentiert, vgl. z.B. die frühbyzantinische Siedlung auf der Boğsak-Insel<sup>130</sup>. Auch dort wurden Kirchenbauten an anstehende Felswände gesetzt, etwa die Basilika von Takkadm<sup>131</sup>, ganz ähnlich der hier belegten zweischiffigen Kirche. Die gesamte Anlage und die geschickte Ausnutzung des vorhandenen und des gesamten zur Bebauung überhaupt geeigneten Terrains deuten in Kalabatia, genau wie bei den eben erwähnten Stätten, auf eine durchdachte und detaillierte Planung hin, die sich auch besonders gut an der weit über 40 m langen, von Südosten nach Nordwesten schnurgerade angelegten Gasse im Zentrum des Siedlungsabschnitts II nachvollziehen lässt (vgl. Fig. 4). Der in Abschnitt I gut erhaltene Torbau deutet darauf hin, dass die Siedlung zwar nicht über eine direkte Verteidigungsmauer verfügte, aber immerhin so angelegt war, dass sie gegen die Seeseite hin durch das Schließen des Tores und die anschließenden hohen Fassadenmau-

<sup>128</sup> Vgl. ZÄH, Siedlungen 177 ff. RUGGERI, Karacaburun, Pianta 2. Vgl. auch *TIB* 8, 598, s. v. Karaca Burun; 725 ff., s. v. Melanippē; 776 ff., s. v. Panormos (Καυνίον Πάνοπος). *TIB* 8, 671 ff., s. v. Kyaneai (Lit.). Vgl. ebenso F. KOLB, Überlegungen zur spätantiken und byzantinischen Besiedlung Zentrallykiens, in: K. DIETZ – D. HENNIG – H. KALETSCH (Hrsg.), *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum*. [Festschrift] Adolf Lippold zum 65. Geburtstag gewidmet. Würzburg 1993, 609–636, Abb. 12, 17, 19. R. M. HARRISON, Mountain and Plain. From the Lycian Coast to the Phrygian Plateau in the Late Roman and Early Byzantine Period. *Ann Arbor* 2001, 38–47 (Fig. 30).

<sup>129</sup> WULF, Akören 299–307, Taf. 116–125. *TIB* 5, 168 f.

<sup>130</sup> S. EYİCE, Einige byzantinische Kleinstädte im Rauhen Kilikien, in: [Festschrift] 150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut 1829–1979. Festveranstaltungen und Internationales Kolloquium 17.–22. April 1979 in Berlin. Mainz 1981, 204–209, Taf. 81–89. Vgl. auch *TIB* 5, s. v. Nēsulion mit weiterer Lit.

<sup>131</sup> EYİCE, ebenda, Taf. 82. Vgl. auch: *TIB* 5, s. v. Takkadm, 424 f., Abb. 368–371.

ern der Häuser abgeschlossen werden konnte. Ebenso konnte offenbar die schon erwähnte lange Gasse im Abschnitt II in ihrem südöstlichen Bereich durch mindestens ein Tor (vgl. hier Abb. 23 und darauf den Torbogen, der sich *in situ* erhalten hat) abschnittsweise verschlossen werden. Man hat den Eindruck, dass die einzelnen Ortsteile nicht nur durch diese künstlichen, sondern auch durch die natürlichen topographischen Gegebenheiten zueinander zusätzlich noch eine gewisse, möglicherweise von den Planern einkalkulierte, Abgrenzung erfuhren. Abschnitt I wird von Abschnitt II durch ein schroffes Felskliff abgetrennt (vgl. Abb. 21); der einzige und bestmögliche Zugang zwischen diesen Abschnitten ergibt sich an einer schmalen flacheren Stelle etwa in der Mitte der diese Abschnitte trennenden und stetig, von der Bucht aufwärts, ansteigenden natürlichen Felsformation. Der sakrale Teil erscheint abgedockt im Süden der Bucht zu liegen, wobei Abschnitt III, südlich des Bachbetts gelegen, auch einen in sich geschlossenen Charakter gegenüber allen anderen Siedlungsabschnitten aufweist. Einzelne Haustypen von Kalabatia (hier etwa G1 und das nördlichste Haus des Abschnitts III, vgl. Abb.) weisen, was die Raumeinteilung und Größe anbelangt, Übereinstimmungen mit typisch spätantiken Häusern aus Kilikien auf<sup>132</sup>. Möglicherweise ist die „Kirche 2“ im Abschnitt IV mit umliegenden Häusern als eine kleine Klosteranlage zu deuten.

### *Funktion, Interpretation und zeitliche Stellung der Siedlung*

Die Interpretation der Ruinen schließt auf eine intensive Nutzung des Ortes als Hafen der Polis Sidyma<sup>133</sup>. Diese wichtige Funktion scheint der Ort erst in der Spätantike durch seine hier beschriebene planmäßige Anlage erhalten zu haben. Die Anlage dieser und weiterer vergleichbarer, oben schon angesprochener, Siedlungen lässt auf eine besondere spätantike Prosperität des gesamten südkleinasiatischen Küstenbereichs schließen, die möglicherweise gezielt durch die kaiserliche Provinzialverwaltung angeregt wurde und damit in einem gewissen Gegensatz zu bisher vertretenen stringenten Reduktions- und Verfallsmodellen in der Entwicklung spätantiker Siedlungen bis in das Mittelalter hinein steht, bei denen davon ausgegangen wird, dass die antiken Städte- und Gemeinwesen in der Spätantike von einem kon-

<sup>132</sup> Vgl. WULF, Akören, Taf. 122.

<sup>133</sup> TIB 8, 845 ff.



tinuierlichen wirtschaftlichen und damit auch kulturellen Niedergang betroffen gewesen seien<sup>134</sup>, ohne die mittlerweile an vielen Orten archäologisch belegte, gezielte und vollständige Neuplanung von spätantiken Siedlungen zu berücksichtigen<sup>135</sup>. Im Gegensatz dazu dürften Orte wie Kalabatia für den Binnenhandel mit den höher gelegenen Ebenen von Lykien in einer zukünftig chronologisch noch viel genauer zu bestimmenden spätantiken Prosperitätsphase eine besonders wichtige Rolle gespielt haben. Sie dienten offenbar zur Zwischenlagerung und dem Umschlag von Handelsgütern oder konnten auch als Liege- und Ausbesserungsorte von Kriegsschiffen genutzt werden<sup>136</sup>. Besonders ist hierbei nicht nur an den Import, sondern auch an den Export (etwa von Holz) zu denken. Von hier aus wurden diese Waren weiter umgeschlagen und gelangten in den mediterranen Handel. Aufgrund des zerklüfteten und felsigen Terrains war Kalabatia für eine landwirtschaftliche Nutzung, etwa den Anbau von Nutzpflanzen im größeren Stil, völlig ungeeignet<sup>137</sup>. Dieser spätantike Ortsausbau hatte also rein infrastrukturelle Gründe. Die Küstenseewege hatten für das Byzantinische Reich eine besondere strategische und wirtschaftliche Bedeutung<sup>138</sup>, was sich auch in der provinziellen Verwaltungsreform

<sup>134</sup> W. MÜLLER-WIENER, Von der Polis zum Kastron. Wandlungen der Stadt im ägäischen Raum von der Antike zum Mittelalter. *Gymnasium* 93 (1986) 442 ff. W. BRANDES, Die byzantinische Stadt Kleinasien im 7. und 8. Jh. – Ein Forschungsbericht. *Klio* 70 (1988) 205. Zur Genese und wissenschaftlichen Tradition dieser Verfallsschilderungen vgl. auch kurz G. BRANDS, Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung, im gleichnamigen Symposiumsband (wie WULF, Akören), 2 f.

<sup>135</sup> Zur praktischen Bedeutung und Durchführung baulicher Projekte und deren großer kultureller Bedeutung im Byzantinischen Reich vgl. Ch. BOURAS, Master Craftsmen, Craftsmen, and Building Activities in Byzantium, in: *DOS* 39.2, 539 ff. Zu den neuangelegten spätantiken Siedlungen in dieser Region vgl. ZÄH, Siedlungen 175 ff.

<sup>136</sup> Vgl. dazu ZÄH, Siedlungen, Figs. 2, 3. A. ZÄH, Anastasioupolis ? – Der Ruinenort in der Bucht von Ala Kilise in Karien. Eine spätantike Hafenstadt. *Antike Welt* 34 (Heft 1/2003) 43–48. RUGGERI, Golfo, 153 ff.

<sup>137</sup> Vgl. zu diesen Aspekten B. GEYER, Physical Factors in the Evolution of Landscape and Land Use, in: *DOS* 39.1, 33. Vgl. hierzu auch besonders: Transformation to landscapes. The Evolution of Land Use in the Byzantine World, ebenda, 37 ff. Anders dagegen der offenbar rein landwirtschaftliche Charakter der Binnen-Siedlung von Akören in Kilikien. Vgl. WULF, Akören, 299 ff.

<sup>138</sup> A. AVRAMEA, Land and Sea Communications, Fourth – Fifteenth Centuries, in: *DOS* 39.1, 77 ff. G. MAKRISS, Ships, ebenda, 89 ff. Übersicht über die größeren historischen Operationen der byzantinischen Flotte, bei E. EICKHOFF, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650–1040). Berlin 1966.

mit der Gründung des *Themas Kibyrraiōton* zeigte, das fast die gesamte süd- und die südwestkleinasiatische Küste umfasste<sup>139</sup>. Auch die christliche Verwaltung war in Kalabatia präsent und tätig, was bisher durch die mindestens zwei festgestellten Kirchen anschaulich wird. Die Kirchen wirken jedoch durch ihre Lage im Süden eher an den Rand der Siedlung gedrängt, und man darf deswegen annehmen, dass zunächst die Errichtung der für die wirtschaftliche Nutzung wichtigen Gebäude bei der Planung eine gewisse Priorität hatte und deshalb die Kirchen möglicherweise etwas später als die profanen Siedlungsteile errichtet wurden und man den übrig gebliebenen Raum dafür zu nutzen suchte. Dass der Kirchenbau in den *Poleis* und Siedlungen nicht immer einfach war, illustrieren die überlieferten erheblichen Schwierigkeiten des *Hosios Nikolaos von Hagia Sion*, der es im 6. Jh. mit einem erheblichen Widerstand des Klerus bei der Errichtung einer Marienkirche in *Pinara*, dem nördlichen Nachbarbistum von *Sidyma*, zu tun hatte<sup>140</sup>. Nach der entscheidenden Zäsur, die durch die arabischen maritimen Vorstöße ab der Mitte des 7. Jhs. erfolgte, scheinen einige dieser wohl im ausgehenden 5. und im 6. Jh. neu geplanten und angelegten Siedlungen aufgegeben worden zu sein, da sich keine größere bauliche Tätigkeit oder auch Umbautätigkeit der mittelbyzantinischen Epoche, wie sich dies sehr gut etwa im nahe gelegenen südlykischen Hafenort und Bistum von *Patara*, der Kirche von *Pydna/Kydna*<sup>141</sup> oder auch in *Kaunos* in Westlykien zeigt, bisher archäologisch nachweisen lässt<sup>142</sup>. Auf diese intensive Neuanlage von Siedlungen in diesem Zeitraum scheint auch die regionale Ortsnamensgebung nach spätantiken Kaisern, Kaiserinnen oder mit definitiv christlichen Attributen hinzudeuten, die in den Schriftquellen und Statistiken für die Provinzen *Karien* und *Lykien* belegt sind. Diese Ortsnamen sind meines Erachtens ein wichtiger Ausdruck der nun auch archäologisch belegbaren spezifisch christlichen Erneuerung und können als eine besondere Würdigung und Ehrung dieser – teilweise äußerst aufwändigen – Bauleistungen, die nun auch in Kalabatia nachzuvollziehen sind, angesehen werden, wie es etwa die in dieser Zeit vergebenen südwestkleinasiatischen Ortsnamen von *Eudokias* (zu Ehren der Gattin

<sup>139</sup> Vgl. *TIB* 8, 300 ff.

<sup>140</sup> *Vita Nicolai Sionitae*, 82–84. Zum Ort vgl. *TIB* 8, 811 ff.

<sup>141</sup> Zur Ortsnamensdiskussion vgl. auch *TIB* 8, 676, 822 f. (Lit.)

<sup>142</sup> A. ZÄH, Das spätantike und byzantinische *Kaunos*. *IstMitt* 51 (2001) 403 ff., Abb.1–5.

von Kaiser Theodosios II.?)<sup>143</sup>, Hagia (Kaunos)<sup>144</sup>, Markianē, Markianopolis<sup>145</sup>, Zēnōnopolis<sup>146</sup>, Anastasiupolis<sup>147</sup>, Sophianupolis (für Bubōn – vermutlich benannt nach Sophia, der Gattin Kaiser Iustins I.)<sup>148</sup> und schließlich Iustinianupolis (Palaiōtōn)<sup>149</sup>, nahe legen. Inwiefern diese Orte nun möglicherweise auch durch unmittelbare Entscheidungen der imperialen Administration von direkter kaiserlicher Förderung profitierten, ist bisher nicht bekannt. Fest steht aber, dass für Sidyma in der Spätantike eine direkte Beziehung zum Kaiserhaus bestanden hat. Der spätere Kaiser Markian erkrankte auf der Reise zu einem Feldzug in der ersten Hälfte des 5. Jhs. (wohl 421/422) in Sidyma und erfreute sich dort der Pflege und Unterstützung durch das Brüderpaar Iulius und Tatianus, Enkel des *Praefectus Praetorio Orientis* Flavius Eutolmius Tatianus (388–392). Er zeigte sich ihnen später erkenntlich, als er Mitte des 5. Jhs. selbst Kaiser geworden war (450–457). Iulius wurde von Kaiser Markian zum Statthalter von Lykien und Tatianus zum Eparchen der Hauptstadt ernannt<sup>150</sup>. Es ist denkbar, dass damals von diesem kaiserlichen Bezug zu einer lokalen Familie auch die gesamte Gegend und der Hafen Sidymas, Kalabatia, direkt profitierte und dass damit auch der Aufschwung und die Neuanlage dieser Küstensiedlung zu erklären ist. In Myra, der Provinzhauptstadt, wurden unter Kaiser Markian angeblich auch die Stadtmauern erneuert<sup>151</sup>. Ganz ähnlich erfreuten sich allgemein auch spätantike imperiale Geburts- oder Residenzorte wie Spalato (Residenz Kaiser Diokletians) oder Iustiniana Prima (Geburtsgegend von Kaiser Iustinian) und eben imperiale Besuchs- und Verweilorte einer Aufwertung durch großzügi-

<sup>143</sup> TIB 8, 533.

<sup>144</sup> Zum Ortsnamen vgl. HILD, Bistümer 109 ff. ZAH, Typologie 15 ff.

<sup>145</sup> Markianē ist wohl beim heutigen Karaağaç Limanı anzusetzen. Vgl. HILD, Bistümer, wie oben. Markianoupolis ist ein wohl nicht identisches und bisher unbestimmtes Bistum in Karien: Hieroklēs (HONIGMANN, Brüssel 1939) 689,6.

<sup>146</sup> TIB 8, 923.

<sup>147</sup> ZAH, Anastasioúpolis?, wie oben.

<sup>148</sup> TIB 8, 487 f.

<sup>149</sup> TIB 8, 772.

<sup>150</sup> Über diese Anekdote erfahren wir u. a. durch die Chronik des Theophanes Confessor († 818). Vgl. C. MANGO – R. SCOTT (Übers.), *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History (AD 284–814)*. Oxford 1997, 160 f. Weitere Belege und Nachweise bei TIB 8, 114, 846 f.

<sup>151</sup> TIB 8, 114, 345.

ge Schenkungen, Stiftungen, Neugründungen bzw. Neuanlagen<sup>152</sup>. Anzumerken bleibt nur noch, dass auch ein an der Grenze zu Karien gelegenes nordwestlykisches Küstenbistum im 5. Jh. den Namen Markianē erhielt<sup>153</sup> und dieser Kaiser damit in der Gegend offenbar nicht nur einmal geehrt wurde, da auch ein bisher nicht identifiziertes Bistum Markianupolis für Karien verbürgt ist. Epigraphisch ist in diesem regionalen Großraum weiterhin eine interessante offenbar zeitgenössische Charakterisierung des Küstenorts Tracheia (Gerbekse) südwestlich von Marmaris belegt, in der dieser Ort in einer offenbar spätantiken Inschrift auf dem Türsturz einer Kirche als *Emporion*, also als Handelsplatz, -stadt bzw. -stützpunkt bezeichnet wird<sup>154</sup>, eine wohl auch für Kalabatia zutreffende Bezeichnung. Weiterhin wurde nicht nur unter Kaiser Anastasios I. (491–518), seinem Nachfolger Iustin I. (518–527) und auch unter Kaiser Iustinian I. (527–565) gezielt an Stadtneugründungen und Neuplanungen gearbeitet, wie dies auch in dem Werk Prokops *De Aedificiis* mit der kritischen Prüfung der justinianischen Bauleistungen in Kleinasien zum Ausdruck kommt, wo Kleinasien allerdings nur lückenhaft behandelt wird<sup>155</sup>. Es bleibt aber offen, ob Kalabatia in der Spätantike nur den Status eines zu Sidyma gehörigen Dorfs (κώμη)<sup>156</sup> hatte oder vielleicht einen der für Lykien

<sup>152</sup> Vgl. BELKE, Prokop 122f. Zum archäologischen Gesamtzusammenhang vgl. die aktuelle Übersicht: J.-P. SODINI, La contribution de l'archéologie à la connaissance du monde byzantin (IVe–VIIe siècles). *DOP* 47 (1993) 139–184.

<sup>153</sup> HILD, Bistümer 111 ff. *TIB* 8, 713 f.

<sup>154</sup> Ein herzlicher Dank geht an Herrn Dr. Hild für die anregende Diskussion zur Ortslage und zur Inschrift. Die heute leider nicht mehr *in situ* befindliche Inschrift bei P. M. FRASER – G. E. BEAN, *The Rhodian Peraea and Islands*. Oxford 1954, 33 = W. BLÜMEL, Die Inschriften der rhodischen Peraia (*Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 38). Bonn 1991, 93f., Nr. 342. Grundriss und Fotos der Kirche bei ZÄH, Typologie, 72, Abb. 166–171 (Fotos), Faltplan 2.0, Nr. 16. Diese Siedlung weist zumindest vier Kirchenbauten auf, die hier eine Siedlungskontinuität bis in die mittelbyzantinische Zeit bezeugen. Vgl. auch. ZÄH, Typologie 85, 193–194, Faltplan 2.0, Nr. 16, 20. V. RUGGIERI, Rilievi di architettura bizantina nel Golfo di Symi, II. Parte. *OCP* 55 (1989) 365–372 (Fotos, Figs.).

<sup>155</sup> Vgl. BELKE, Prokop 115 ff. Theophanes Confessor (Übers. MANGO – SCOTT), wie oben, 231. ZÄH, Anastasiópolis?, wie oben.

<sup>156</sup> Informative und beeindruckende Schilderungen dieser kleinen christlichen Gemeinden des 6. Jhs. in Lykien mit demographischen Angaben durch die Vita des Hosios Nikolaos Sionitēs. Vgl. Vita Nicolai Sionitae, 13 f., 94. Vgl. dazu nun auch besonders F. HILD, Komai in Lykien. *Gephyra* 1 (2004) 119–126 sowie F. HILD, Siedlungstypen im kaiserzeitlichen und spätantiken Pamphylien: Hamaxia und andere nichtstädtische Siedlungen, in: Veröffentlichungen der kleinasiatischen

bisher nicht identifizierten Ortsnamen eines spätantiken Kaisers (etwa Zēnōnupolis<sup>157</sup>) trug. Kaiser Zēnōn (474–491) war einer der Nachfolger von Kaiser Markian, und Zēnōnupolis wird in den *Notitiae Episcopatum* für die Provinz Lykien immer hinter Sidyma gelistet. Interessanterweise wird dieser Name nach dem 9. Jh. nicht mehr in den Listen und auch nicht in den Konzilsakten vermerkt<sup>158</sup>. Das deckt sich mit der archäologischen Befundlage vor Ort, denn eine weitere größere oder grundlegende Bautätigkeit kann aus einer späteren Epoche für Kalabatia bisher nicht nachgewiesen werden. Lediglich in einer Nachbarsiedlung am Kap Karacaburun trifft man auf Spuren aus mittelbyzantinischer Zeit<sup>159</sup>. Von der Struktur und Bautechnik (Aufführung von Bruchsteinarchitekturen) und der Gesamtanlage her steht der Ort mit bisher zwei bekannten Kirchen jedenfalls anderen zeitgenössischen Ortsneugründungen dieses Zeitabschnitts (etwa Ala Kilise – Anastasiupolis? in Karien, Kauniōn Panormos oder Melanippē in West- bzw. Ostlykien) besonders nahe.

### *Ausblick*

Die Erforschung der Topographie und der Bauten dieser Siedlung und dieses westlykischen Küstenabschnitts ist keineswegs abgeschlossen. Ein besonderes Desiderat wäre die weitere topographische Untersuchung von Kalabatia und die Darstellung der zahlreichen durch die Baumaterialien und gewisse baustilistische Übereinstimmungen vergleichbaren Siedlungen bis zur karischen Küste.

### APOLLŌNIA

Die schon im Sommer 2003 gesammelten Erkenntnisse sollen an dieser Stelle noch einmal kurz bekannt gegeben und um die Grundriss-skizze der spätantiken Kirche des Ortes ergänzt werden. Ob die Siedlung ihren antiken Namen auch in byzantinischer Zeit bewahrt hatte,

---

Kommission Nr. 17, Hamaxia (angeregt und zusammengestellt von G. HUBER). *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 140 (2005.2) 57 ff.

<sup>157</sup> Vgl. F. HILD, Lykien in den *Notitiae Episcopatum*. *JÖB* 54 (2004) 1–17, 7. *TIB* 8, 923. Hild schlägt hier Apollōnia vor.

<sup>158</sup> Vgl. HILD, Lykien, wie oben, 12 f. merkt – diese Hypothese stützend – das Verschwinden fast aller Hafenorte mit der *Notitia* 7 (10. Jh.) aus den Listen an.

<sup>159</sup> RUGGERI, Karacaburun 298 ff. *TIB* 8, 598.

wissen wir nicht<sup>160</sup>. Im Ort sind zwei größere Kirchen errichtet worden, eine möglicherweise bis in die mittelbyzantinische Zeit weiterbenutzte Basilika des 6. Jhs. und eine wahrscheinlich im 9. oder 10. Jh. errichtete Kreuzkuppelkirche direkt oberhalb des Theaters<sup>161</sup>.

*Basilika mit trapezförmig ummantelter Apsis*

Unmittelbar südlich des sog. „Heroon“ südwestlich eines lykischen Pfeilergrabes (Datierung ca. 2. Hälfte 6. – 1. Hälfte 4. Jh. v. Chr.)<sup>162</sup> wurde in der Spätantike eine größere dreischiffige Basilika errichtet, die im Osten mit einer weiten – außen trapezförmigen – Apsis abschloss (vgl. Abb. 31, 32). Der Bau stellt zweifelsohne die Hauptkirche der Siedlung dar und verfügte gegen Süden über einen größeren Annexbau, der möglicherweise als Baptisterium zu deuten ist. Die Kirche ist aus Bruchsteinen errichtet worden und ist, den zahlreichen kannelierten römischen Säulenfragmenten im Naos nach zu urteilen, einst eine Säulenbasilika gewesen. Wie viele Säulen die Kolonnaden tatsächlich hatten und ob die Kirche nicht auch in einer späteren Bauphase eine Kuppelbasilika hätte sein können, ist ohne archäologische Grabung nicht zu bestimmen. Von der Proportion her ließe sich die Kirche einer soeben neugefundenen Säulen-Basilika (mit 5er oder 6er Säulenstellung) auf dem Territorium von Bargylia in Karien an die Seite stellen<sup>163</sup>. Bei einem angenommenen Interkolumnium von ca. 2,5 m, das durchaus üblich war<sup>164</sup>, ergäbe sich hier die Möglichkeit einer plausiblen 6er Säulenstellung (vgl. Grundrisskizze Abb. 32). Besonders bemerkenswert ist der im Süden der Kirche errichtete Annexbau, der im östlichen Bereich seiner Südmauer über eine winzige apsidiale

<sup>160</sup> Für den späteren Namen Zēnōnupolis HILD, wie oben, *JÖB* 54 (2004) 7. *TIB* 8, 923.

<sup>161</sup> Vgl. den Stadtplan bei W. W. WURSTER, Antike Siedlungen in Lykien. *Archäologischer Anzeiger* 1976, 37 ff., Abb. 1. Zur Kreuzkuppelkirche ZAH, Siedlungen, 205 ff., Fig. 27–33.

<sup>162</sup> WURSTER, wie oben, 40, Abb. 1: „Pfeiler 2 – P2“. Das Pfeilergrab hat eine Höhe von weit mehr als 3 m. *TIB* 8, 447.

<sup>163</sup> Die Kirche hatte wie die Kirche in Bargylia eine außen rund abschließende Apsis: VERF., Eine unbekannte Säulen-Basilika auf dem Territorium von Bargylia. *OCP* 72 (2006) [im Druck].

<sup>164</sup> Vgl. hierzu vor allem: H. BUCHWALD, Notes on the Design of Aisled Basilicas in Asia Minor, in: B. BORKOPP – B. SCHELLEWALD – L. THEIS (Hrsg.), Festschrift für Horst Hallensleben zum 65. Geburtstag. Amsterdam 1995, 19–30.

Struktur (Durchmesser 1,00 m) verfügt; dies ist möglicherweise ein Indiz für die Nutzung dieses Gebäudeabschnitts als Baptisterium. Im Westen der Kirche finden sich Spuren frühbyzantinischer Profanbebauung; u. a. hat sich hier die Ruine eines größeren Hauses erhalten. Kirchen mit außen trapezförmiger Apsis sind in Lykien recht selten und begegnen hier ab dem 5. und verstärkt dem 6. Jh. (vgl. etwa die Transeptbasilika von Tlōs – 5. Jh. ?; Kuppelbasilika von Kaunos; Basilika von Pydna/Kydna – 1. Bauphase; Akropolisbasilika von Kyaneai; Plateaukirche von Sura; Transeptkirche von Muskar)<sup>165</sup>.

### *Kreuzkuppelkirche oberhalb des Theaters*

Diese bisher kaum bekannte Kirche<sup>166</sup> ist für das Verständnis und für die Genese der genuinen mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche von besonderer Bedeutung. Sie zeigt einen offenbar frühen provinziellen Entwicklungsstrang auf (9./10. Jh.), der sich – ausgehend von der Verwandtschaft mit einem basilikalischen Grundriss – von der Kuppelbasilika des 6. Jhs. ableiten lässt; er hat in der hauptstädtischen oder gar imperialen Baukunst keinen wirklichen Eingang gefunden. Hier wurden Kreuzkuppelkirchen, ab dem 10. Jh., meist in einer grazileren Baulösung mit vier freistehenden Säulen oder grazilen quadratischen Pfeilern zu Gunsten eines optischen Raumgewinns (ihren Ausgang nimmt diese Variante etwa von der Nordkirche des Klosters des Konstantin Lips in Konstantinopel<sup>167</sup>) gegenüber der hier belegten Variante mit den charakteristischen aus langrechteckigen Pfeilern konstruierten Vierungssystemen bevorzugt. In diesem Zusammenhang ist vor allem der mittelbyzantinische Umbau der Basilika von Pydna/Kydna zu einer Kuppelkirche zu erwähnen (Abb. 33.a), der ganz ähnliche Charakteristika wie die Kirche von Apollōnia hat (Abb. 33.c). Der Kreis

<sup>165</sup> Vgl. ZAH, Typologie 28 ff., 63 ff., Faltplan 2.0. B. KUPKE, Akropolisbasilika (Kirche B), in: F. KOLB (Hrsg.), Lykische Studien 2. Forschungen auf dem Gebiet der Polis Kyaneai in Zentrallykien. *Asia Minor Studien* 18 (Bonn 1995), 26 ff., Abb. 9. GROSSMANN – SEVERIN, wie oben, 16 f. [Sura]; 27 ff., Abb. 11, Taf. 10.b–12.d [Muskar]. J.-P. ADAM, La Basilique Byzantine de Kydna de Lycie. Notes descriptives et restitutions. *Revue Archéologique* 1977, 53 ff. R. M. HARRISON, Churches and Chapels of Central Lycia. *Anatolian Studies* 13 (1963) 143, Fig 18 [Sura].

<sup>166</sup> Vgl. auch TIB 8, 447, Abb. 25–28.

<sup>167</sup> Vgl. *RbK* IV (1990) 568 ff. s. v. Konstantinopel (M. RESTLE). W. WÜLLER-WIENER, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls. Tübingen 1977, 126 f.

der weiter vergleichbaren Denkmäler erstreckt sich von Bulgarien (Abb. 33.d) bis hin nach Griechenland (Abb. 33b)<sup>168</sup>.

#### SCHLUSS

Die Darstellung zeigt anschaulich, wie dringlich die weitere Erforschung, aber auch der Schutz antiker, spätantiker und mittelalterlicher Stätten in Anatolien geworden ist, da der Verfall und die Zerstörung dieser Strukturen sich unweigerlich fortsetzt. Besonders wichtig wäre es, in diesem Zusammenhang an die Erarbeitung eines denkmalpflegerischen Konzepts zu denken, das einerseits zur Bewahrung dieses kulturellen Erbes beitragen sollte, aber andererseits auch die Präsentation der oberflächlich erhaltenen und auch zu sichernden Ruinen (etwa der in höchstem Maße gefährdeten Profansiedlung von Kalabatia) einer interessierten Öffentlichkeit gewährleisten sollte.

---

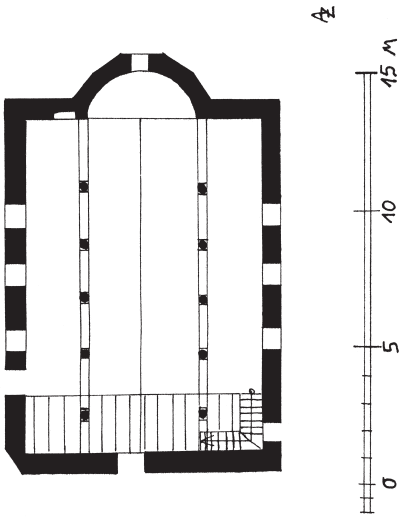
<sup>168</sup> Vgl. zur kunsthistorischen Einordnung die ausführliche Besprechung dieser Variante ZÁH, *Siedlungen* 212 ff. Ganz ähnlich auch der Grundriss der Christuskirche in Panhagia bei Theben (Böotien). A. A. NOVELLO – G. DIMITROKALLIS, *L'Arte bizantina in Grecia*. Mailand 1995, 93 (Fig.).





1 Eğridir, Nisi (Nis Adası), „Stephanskirche“ (18./19. Jh.), Ansicht von Südwesten

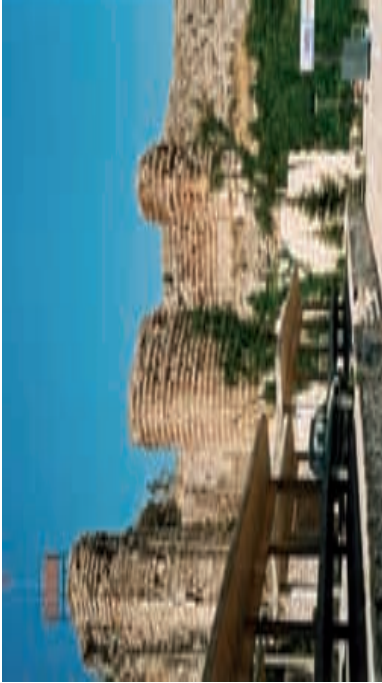
3 Eğridir, Nisi (Nis Adası), „Stephanskirche“, Grundriss



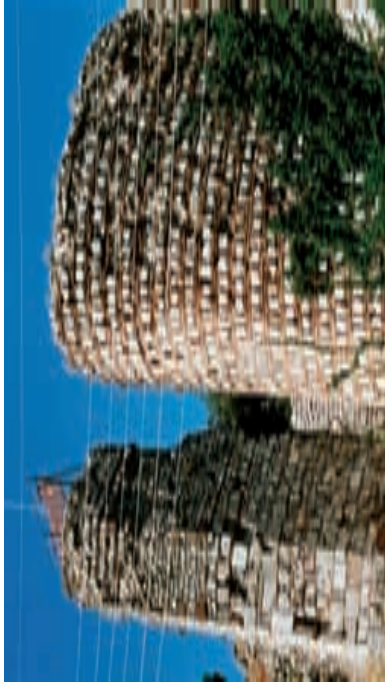
4 Eğridir, Nisi (Nis Adası), „Stephanskirche“, Apsis von Norden



2 Eğridir, Nisi (Nis Adası), „Stephanskirche“, Blick in den Innenraum nach Westen



5 Egirdir, Burg – Türme des Südabschnitts



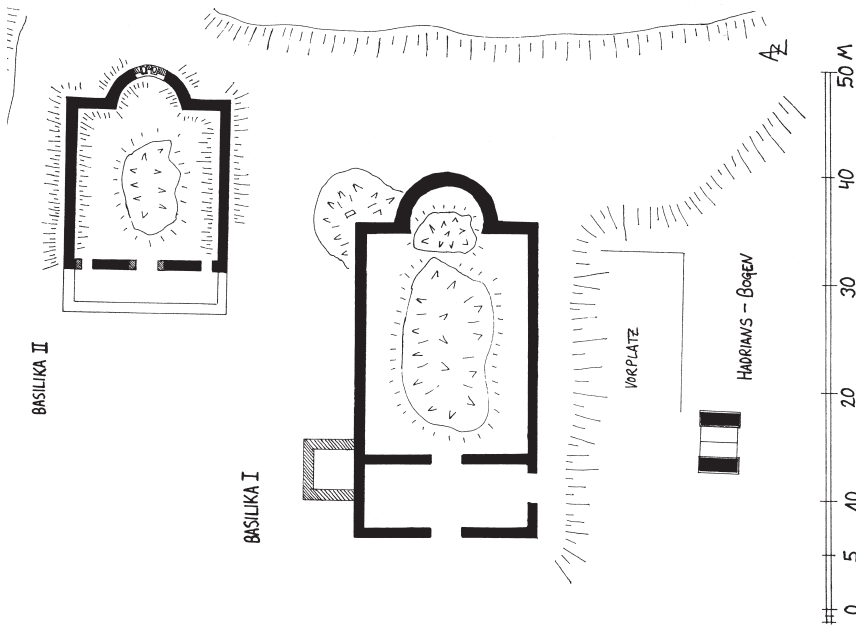
6 Egirdir, Burg – Türme: a.) Spolienmauerwerk;  
b.) Rundturm, byz. Kasteilmauerwerk



7 Egirdir, Burg – Südabschnitt, Turm: c.) „Wohnturm“,  
byz. Kasteilmauerwerk



9 Isaura Palaea, Stadtzentrum – Hadriansbogen



8 Isaura Palaea, Stadtzentrum – Übersichtplan mit neugefundener Basilika II



- 10 Isaura Palaia,  
Basilika II –  
Ruinenfeld mit  
zentralem  
Türgewände,  
Blick n. Westen



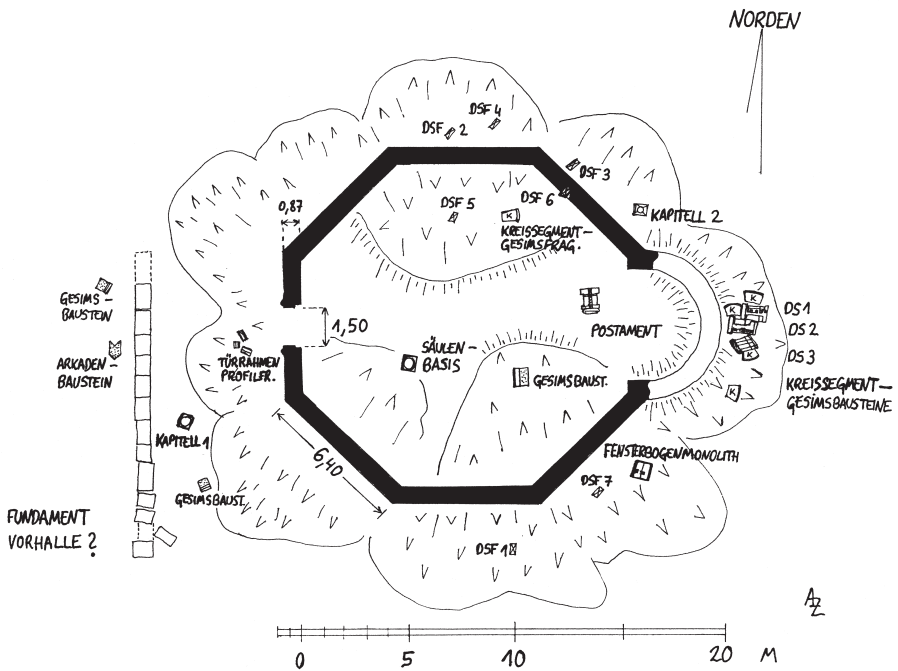
- 11 Isaura Palaia,  
Basilika II –  
Apsisfenster:  
Säulenbasis-  
platten



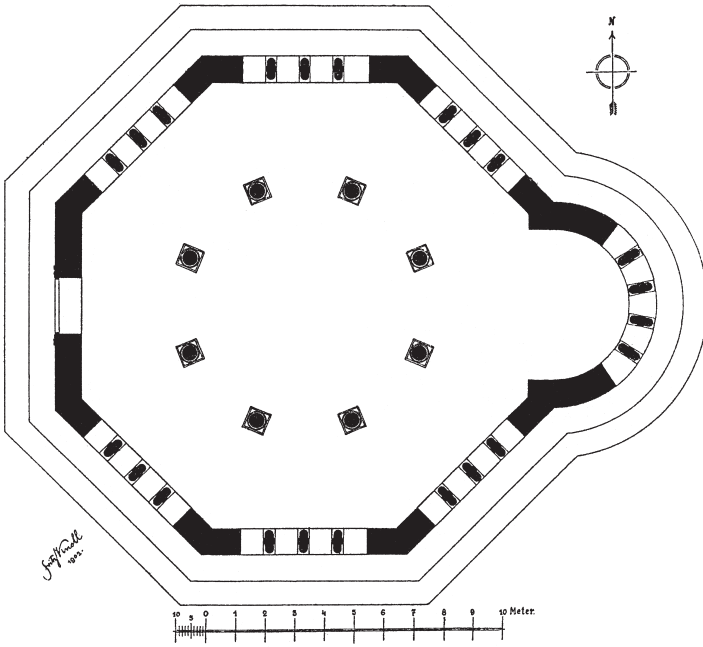
- 12 Isaura Palaia,  
Oktogon –  
Steinanreihung;  
Fundament  
einer westlichen  
Vorhalle (?)



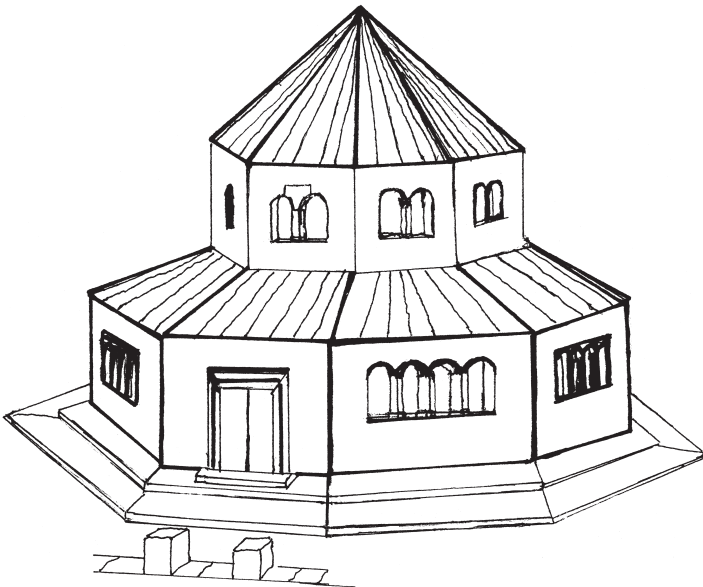
13 Isaura Palaia, Oktogon – Südfassade, Zustand September 2005



14 Isaura Palaia, Oktogon – Befundplan des Ruinenfelds, momentaner Zustand

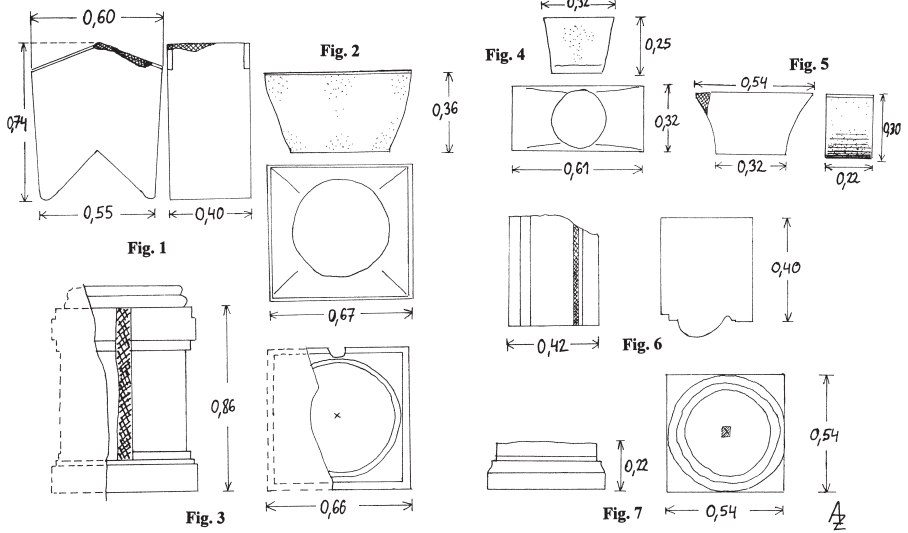


15 Isaura Palaia, Oktogon – Grundriss (Idealrekonstruktion von Fritz Knoll 1903)

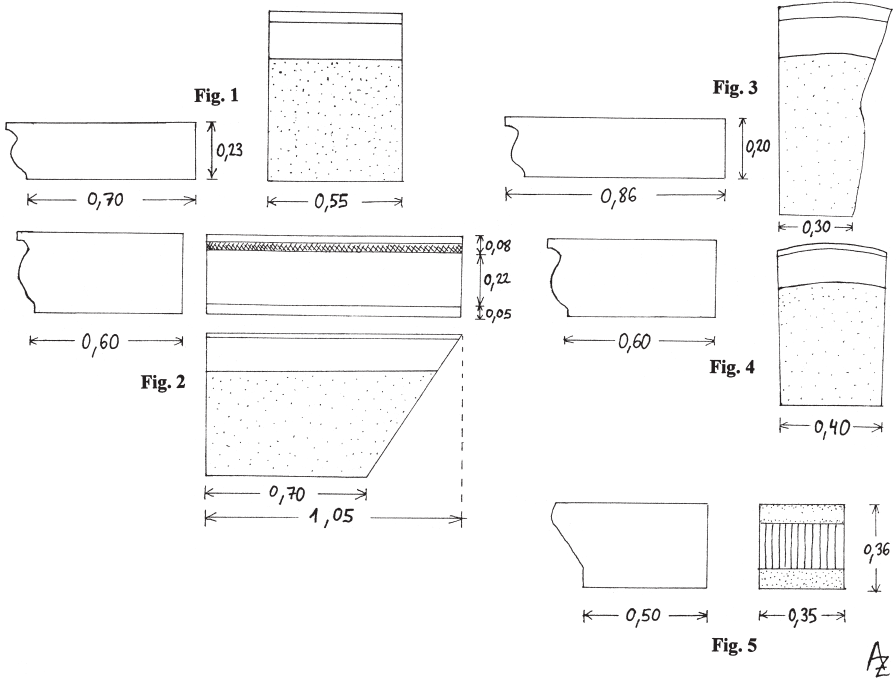


16 Isaura Palaia, Oktogon – Wiederherstellungsversuch, Ansicht von Südwesten

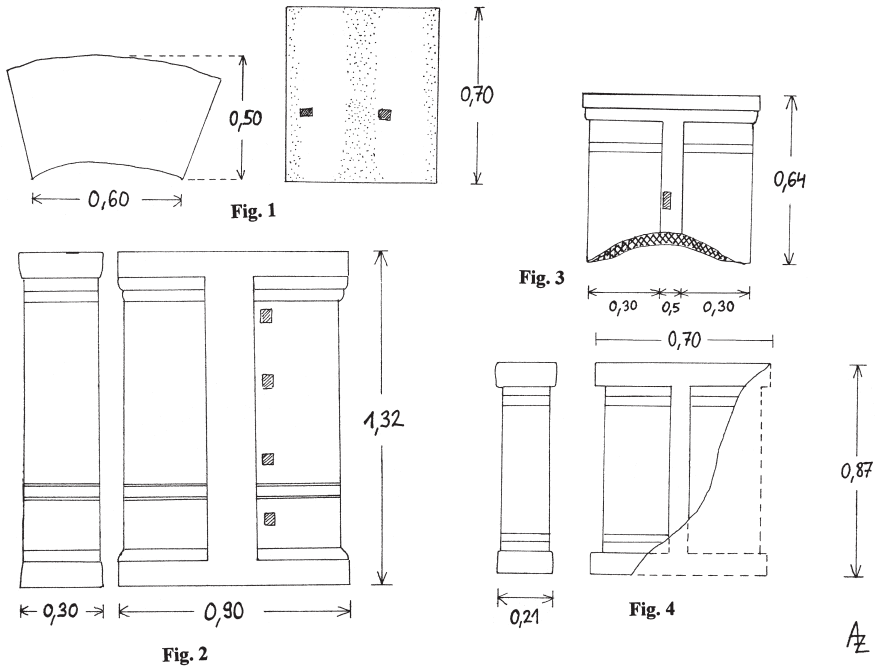
AZ



17 Isaura Palaia, Oktogon – Bausteine aus der Ruine (u.a. Kapitelle, Säulenpostament)



18 Isaura Palaia, Oktogon – Diverse Gesims- und Profilbausteine aus der Ruine



19 Isaura Palaia, Oktogon – Bogenbaustein sowie Doppelsäule und –Fragmente

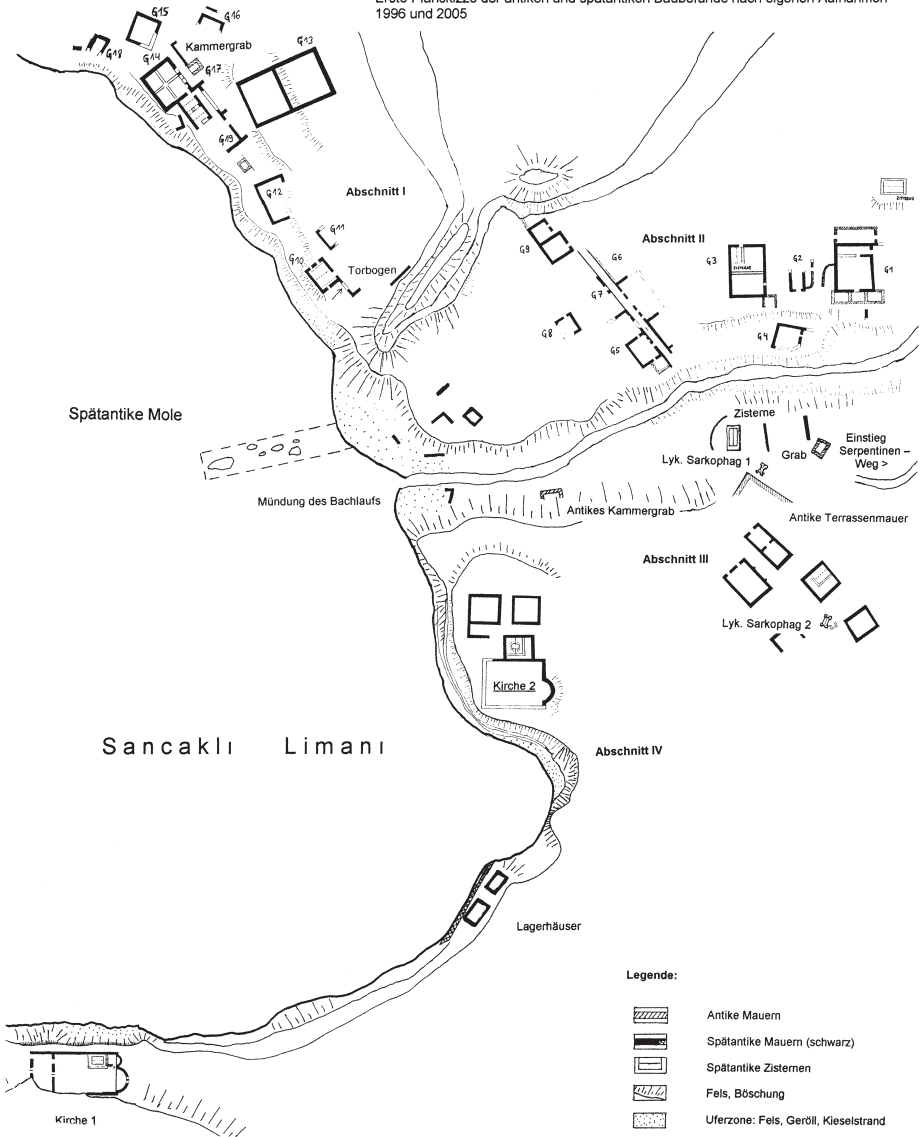


20 Isaura Palaia, Oktogon – Doppelsäulen (DS 1–2) in Sturzlage (vgl. Abb. 15)



KALABATIA

Erste Planskizze der antiken und spätantiken Baubefunde nach eigenen Aufnahmen 1996 und 2005



21 Kalabatia, 1. Siedlungsplan nach Aufnahmen der Jahre 1996 und 2005



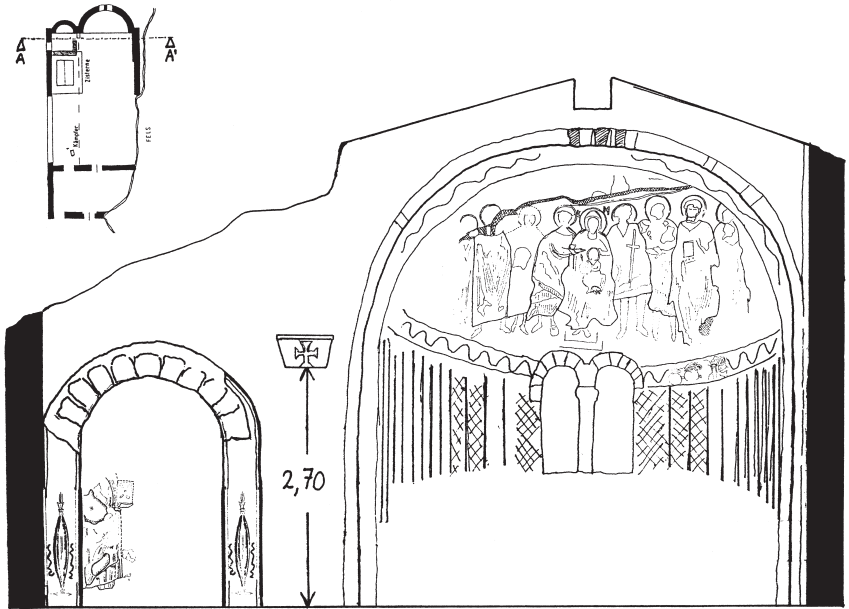
22 Kalabatia, Siedlungsabschnitt I vom Süden der Bucht aus gesehen



23 Kalabatia, Siedlungsabschnitt II, Gasse mit Torbogen von Nordwesten aus gesehen



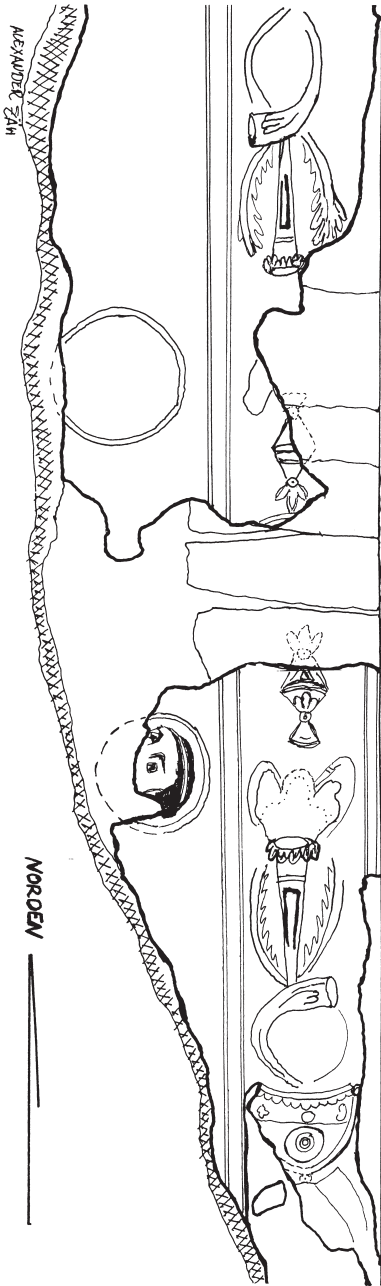
24 Kalabatia, Haus G4 – Türbogen mit Spuren von rot-weißer Außenbemalung



25 Kalabatia, Kirche 1 – Querschnitt A-A':  
Neben- und Hauptapsis mit Bildprogramm



26 Kalabatia, Kirche 1 – Fragmente des Fußbodenmosaiks



27 Kalabatia, Apsisbogenfresko – Umzeichnung des Befundes der Fresken



28 Kalabatia, Detail aus dem Bogenfresko: Füllhorn mit antikem Gefäß



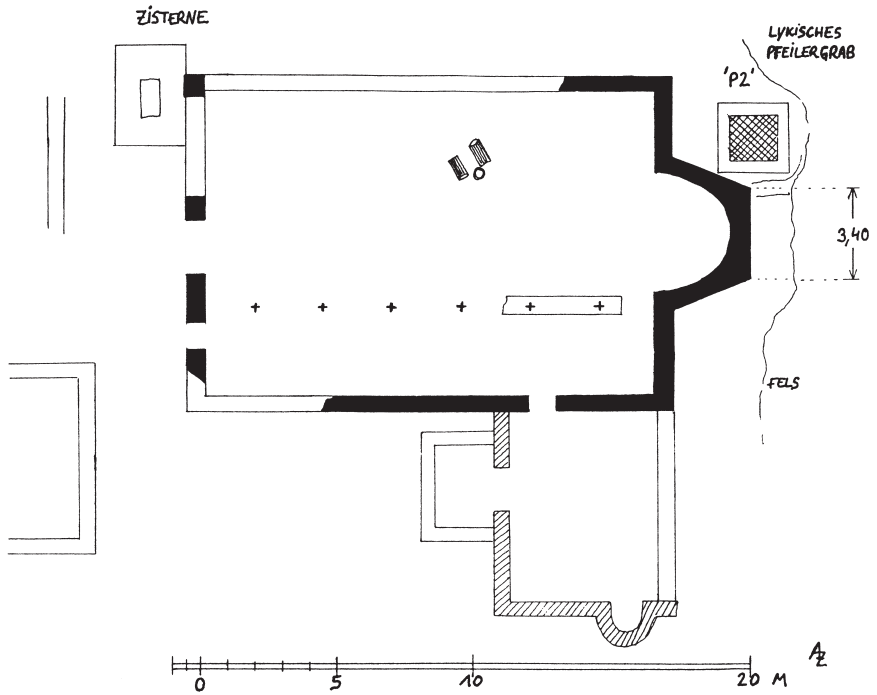
29 Kaunos, Kuppelbasilika – südl. Annexkapelle: Fußbodenmosaik der Apsis (6. Jh.)



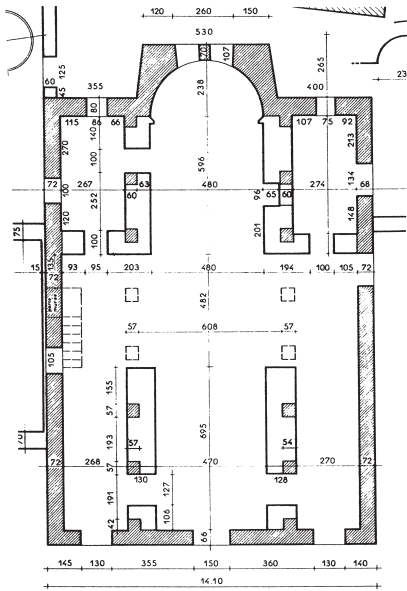
30 Kiti (Panhagia), Apsisbogenmosaik: Akanthosblätter mit Kannen u. Vögeln (6.Jh.)



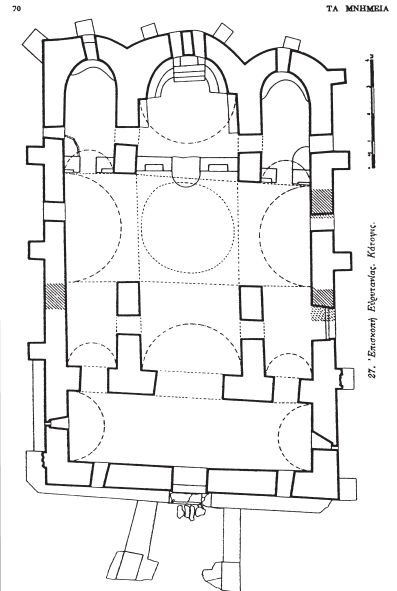
31 Apollōnia, Basilika: Apsis mit Pfeilergrab (6.-4. Jh.v.Chr.) von Südosten



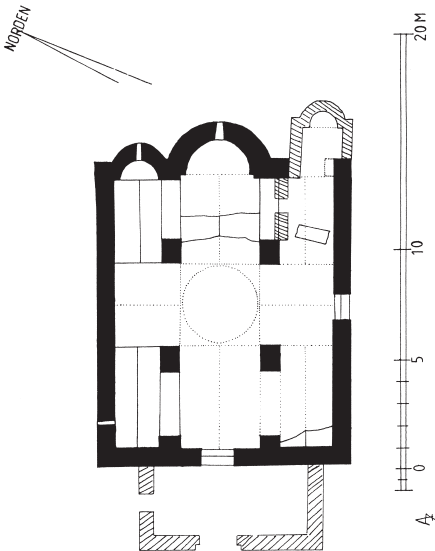
32 Apollōnia, Basilika: Grundrisskizze



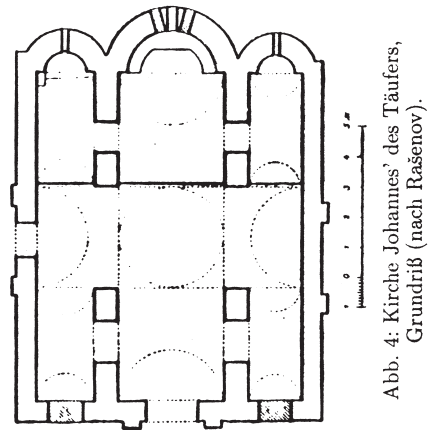
A Kydna/Pydna, Lykien



B Eurytania, West-Griechenland



C Apollonia, Lykien



D Mesembria, Bulgarien (Hag. Iōannēs)

33 Typologische Übersicht von Kreuzkuppelkirchen mit Pfeilern als Stützsyste<sup>m</sup>

